Mittwoch, den 9. Mai 1934

Dortmund-

15. Jahrgang — Nr. 56

Mengeder Lokal-Anzeiger

Geschäfts- und Verkehrs-Anzeiger Mengeder Zeitung

Erscheint dreimal wöchentlich, Dienstag, Donnerstag und Samstag. • Der Bezugspreis beträgt monatlich, durch Boten frei ins Haus gebracht, oder bei Postbezug 1.— RM. • Einzelpreis 10 Pfennig. • Geschäftsstelle: Dortmund-Mengede, am Markt. • Fernruf Dortmund Nr. 11396. • Hauptschriftleiter, verantwortlich für den gesamten Inhalt: Ernst Arnold, Dortmund-Mengede. Vierteljährliche Beilagen: „Das humoristische Blatt", „Roman-Unterhaltungs-Beilage", „Sport und Spiel", „Für die Frau". • D.A. IV. 34 1725. • Anzeigenannahme bis nachm. 6 Uhr. • Bei Betriebsstörungen usw. besteht kein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Organ zur Wahrung der Vorortsinteressen
Das Heimatblatt für alle Stände
Ankündigungsblatt der amtl. Bekanntmachungen

Anzeigenpreise: 1 mm hoch, einspaltig, Grundpreis 5 Pfennig. Ermäßigte Grundpreise nach den Bedingungen des Tarifs bei Vereinsanzeigen 4 Pfennig, bei geschäftlichen und Unterrichts-Anzeigen 5 Pfennig. Reklamen im Textteil 1 mm 25 Pfennig. • Bei Zielüberschreitung, zwangsweiser Eintreibung oder in Konkurs- und Vergleichsfällen wird etwa bewilligter Rabatt hinfällig. Für telefonisch aufgegebene oder abbestellte, sowie undeutlich geschriebene Aufträge und Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen wird keine Gewähr übernommen. • Erfüllungsort Dortmund-Mengede. Gerichtsstand: Das für Dortmund zuständ. Gericht. • Postscheckkonto Dortmund 4939.

Verbreitungsbezirk: Mengede, Bodelschwingh, Brüninghausen, Deininghausen, Deusen, Dingen, Ellinghausen, Groppenbruch, Huckarde, Ickern, Nette, Oestrich, Schwieringhausen, Westerfilde

Knox'sche Informationen

mit deutsch-feindlichem Hintergrund — Er malt einen Handstreich an die Wand, an den er selbst nicht glaubt

Ein Brief des Präsidenten der Saarkommission an den Völkerbund

Der Generalsekretär des Völkerbundes hat am Montag den Mitgliedern des Völkerbundsrates zum Zwecke der Information einen Brief des Präsidenten der Regierungskommission des Saargebiets, Knox, vom 30. April 1934 zugeleitet:

Als die Regierungskommission vor etwa einem Jahr den Rat auf die Besorgnisse aufmerksam machte, die ihr der Druck einflößte, der auf die Beamten des Saargebietes ausgeübt wurde, hatte sie noch die Hoffnung, daß die Zusicherungen, die ihr in den Debatten und Entschließungen des Rates vom 27. Mai 1933 gegeben wurden, genügen würden, um eine Beruhigung hervorzurufen. Jetzt indessen hat sich innerhalb des Körpers der Polizei ganz kürzlich ein Vorfall abgespielt, der der Regierungskommission die ernsteste Sorge bereitet. Es handelt sich um eine gemeinsame Kundgebung, die am 29. April 1934 im Laufe der Generalversammlung der Polizeibeamten von Saarbrücken stattgefunden hat. Der Vorsitzende dieser Vereinigung, selbst Sicherheitsbeamter, konnte ohne Widerspruch der 60 Polizeibeamten, die anwesend waren, eine Entschließung von ausgesprochen politischem Charakter abfassen lassen, die er am nächsten Morgen der Regierungskommission übermittelt hat.

Dieser bezeichnende Zwischenfall kann die Befürchten nur verstärken, welche die Regierungskommission schon mehrmals ausgedrückt hat. Seine möglichen Folgen scheinen ihr umsomehr einer aufmerksamen Beachtung durch den Völkerbundsrat wert zu sein, als seit einiger Zeit im Saargebiet Gerüchte umlaufen, die von der Möglichkeit eines Handstreiches gegen das gegenwärtige Saarregime sprechen. Diese Gerüchte weisen auf extreme Elemente hin und stammen einmal von dieser politischen Richtung, einmal von jener. Die Regierungskommission, die, ohne bisher zuviel Gewicht auf diese Gerüchte zu legen, sich darauf beschränkt hat, ihren Ursprung festzustellen — mit den ungenügenden Mitteln, über die sie verfügt — sieht sich veranlaßt, ihnen eine größere Beachtung zu schenken. Die Gerüchte treten in der Tat immer häufiger auf, werden der Regierungskommission durch die verschiedensten Kanäle zugetragen und werden insofern auch konkreter, als sie sich in Projekte umsetzen, die vielleicht extravagant erscheinen, deren Verwirklichung aber, wenn man die Umstände bedenkt, nicht mehr in das Reich der reinen Phantasie verwiesen werden können. Im übrigen muß die unterbrochene Agitation, die sich die Zurückweisung gewisser Elemente der Polizei zum Ziel setzt, diese Besorgnis noch verstärken.

Es wird dem Rat nicht entgehen, daß alle Putschpläne, wenn sie tatsächlich existieren, sich nur in größtem Geheimnis ausarbeiten lassen, umgeben von unzähligen Vorsichtsmaßnahmen. Die Regierungskommission hat allerdings keinen sicheren Beweis, daß diese Pläne wirklich existieren. Wie dem aber auch sei, und wenn derartige Pläne jemals gefaßt sein sollten, ist sie der Ueberzeugung, daß es eines der wirksamsten Mittel ist, um ihre Verwirklichung zu verhindern oder diese Gerüchte zum Schweigen zu bringen, wie eine schon erregte öffentliche Meinung noch weiter erregen, den Völkerbund öffentlich darüber zu unterrichten, den die Saarregierung im Saargebiet vertritt.

gez. Knox.

•

Ausgangspunkt des Briefes war der zwar psychologisch durchaus verständliche, aber vielleicht nicht genügend überdachte und daher von der deutschen Front in dieser Form nicht gebilligte Beschwerdeschritt einer Gruppe von Polizeibeamten bei der Regierungskommission wegen Einstellung von deutschen Emigranten in die Saarpolizei.

Es ist nun bezeichnend, daß Herr Knox gerade diesen Tatbestand zu verschleiern für notwendig hält. Denn er spricht lediglich von der Entschließung der Polizeibeamten von Saarbrücken gegen die Einstellung von „Polizeibeamten deutscher Nationalität", ohne das Peinliche der Tatsache zu enthüllen, welch' Geistes diese Polizeibeamten sind. Wenn Herr Knox sodann auf Gerüchte hinweist, die von der Möglichkeit eines Handstreiches gegen das gegenwärtige Saarregime sprechen, so übergeht er bewußt die bündigen Versicherungen maßgeblicher deutscher und saarländischer Politiker, daß Derartiges unter gar keinen Umständen in Frage kommt. Wie Herr Knox selbst zugibt, hat die Regierungskommission allerdings keinen sicheren Beweis dafür, daß diese Pläne wirklich existieren, obwohl er sicherlich nichts unversucht gelassen hat, mit allen ihm zur Verfügung stehenden Mitteln diesen Dingen nachzugehen. Offen bleibt also nur die Frage, weshalb Herr Knox eigentlich diesen Brief geschrieben hat. Zur Aufhellung eines Tatbestandes kann er nicht dienen, da Herr Knox selbst die Putschgerüchte bezweifelt. Oder sollte Herr Knox mit diesem neuen Alarm tatsächlich seine eigenen Lieblingspläne — die Heranziehung internationaler Polizeikräfte — fördern zu können glauben, von denen allmählich die Welt weiß, daß sie bei der Saarbevölkerung nur die Unruhe und das Mißtrauen gegen das jetzige Regime zu steigern imstande wäre.

Vizekanzler von Papen über die Rückgliederung des Saargebietes

Vizekanzler von Papen gewährte anläßlich seines Besuches in Mannheim einem Vertreter des „Hakenkreuzbanner" eine Unterredung, in der er sich über den Zweck seines Besuches u. a. wie folgt äußerte: Besprechungen wirtschaftlicher Art haben mich heute nach Mannheim geführt. Wie Sie wissen, richtet sich das Reich darauf ein, die gesamte Produktion des Saargebietes nach der Rückgliederung zu übernehmen. Diesem Ziel dienen auch die heutigen Unterredungen. So selbstverständlich unsere Vorsorge in dieser Beziehung ist, so muß ich doch immer betonen, wie sehr ich es bedauere, daß die wirtschaftliche Zukunft des Saargebietes nicht auf der breiteren und viel vernünftigeren Grundlage einer gegenseitigen und loyalen deutsch-französischen Verständigung gestellt werden konnte. Wenn sich die französische Presse zum Teil sehr entrüstet über die Zweibrücker Rede des Ministers Goebbels zeigt, so darf ich feststellen, daß der Minister dort doch nur die Konsequenzen gezogen hat aus der vollkommenen Ablehnung der französischen Regierung, auf den Vorschlag des Kanzlers einzugehen: Nämlich die Abstimmung über die Zukunft des Saargebietes auf die Basis einer vorherigen deutsch-französischen wirtschaftlichen Verständigung zu stellen. Wenn man in Frankreich die Feststellung des Ministers Goebbels nur als eine Verschärfung der gegenseitigen Beziehungen darzustellen sucht, dann steht unzweifelhaft fest, daß die Reichsregierung seit Monaten alles getan hat, um dem unvermeidlichen Abstimmungskampf die Schärfe zu nehmen, die sich allzu leicht wie ein neuer Nebel auf unsere grenznachbarlichen Beziehungen und die europäische Atmosphäre legen könnte.

Handhabung der Pressepolitik

Anweisung des Reichsministers Dr. Goebbels

Das Schriftleitergesetz vom 1. Januar 1934 ist von der Reichsregierung zu dem Zweck erlassen worden, um den deutschen Schriftleiter in seiner schöpferischen Arbeit für den nationalsozialistischen Aufbau unter eigener Verantwortung möglichst frei und selbständig arbeiten zu lassen. Nachdem nunmehr eine gewisse Uebergangszeit zur Einspielung dieses Gesetzes vergangen ist, hat Reichsminister Dr. Goebbels, als der verantwortliche Minister für die Gestaltung der Presse, an die Reichs- und Länderregierungen, sowie im Benehmen mit dem Reichspressechef der NSDAP, Dr. Dietrich, an die Parteistellen eine Anweisung über die Handhabung der Pressepolitik unter folgenden Gesichtspunkten erlassen:

1. Wenn nicht gewichtige Gründe eine andere Regelung erfordern, ist die Berichterstattung über öffentliche Veranstaltungen den Zeitungen selbst zu überlassen. In der Regel soll davon abgesehen werden, die Veröffentlichung von Reden im amtlichen Text vorzuschreiben. Soll aus besonderen Gründen ein amtlicher Text herausgegeben werden, so soll dieser möglichst kurz abgefaßt sein. Vor allen Dingen soll davon abgesehen werden, die Berichterstattung über amtliche oder parteiamtliche Veranstaltungen durch behördliche Referenten und parteiamtliche Pressestellen vorweg zu nehmen. Der Ausschluß redaktioneller und freier journalistischer Mitarbeiter von der Berichterstattung insbesondere auch von Provinz-, Kreis- und Ortsveranstaltungen soll unterbleiben.

2. Soweit es die Staatserfordernisse gestatten, soll von einer Nachrichten- und Berichterstattungssperre abgesehen werden, wobei zu prüfen ist, ob und inwieweit bereits verfügte Sperren aufgehoben werden können. Die Verhängung einer Berichtssperre über den Stand bestimmter öffentlicher Fragen, Vorgänge, Vorkommnisse, Anweisungen usw. soll als Ausnahme, nicht aber als Regel betrachtet werden.

3. Für die redaktionelle Arbeit der deutschen Zeitungen soll künftig als Richtlinien gelten, daß ihr innerhalb der Grenzen, die sich aus dem Schriftleitergesetz ergeben, ein möglichst weiter Spielraum zu lassen ist. Der freien Kommentierung nach eigenen Gesichtspunkten ist der Vorzug zu geben. Es soll daher auch möglichst für alle Fragen die eigene Stellungnahme freigegeben werden, wobei erneut darauf hingewiesen wird, daß Auflagen nur von behördlicher Stelle erfolgen können.

Durch die vorstehende Behandlung von Fragen, die die Presse angehen, soll erreicht werden, daß durch die Presse die nationalsozialistische Welt-, Staats- und Kulturauffassung im Volke vertieft wird.

Noch keine Aenderung der Biersteuer

Es war beabsichtigt, die Gemeindebiersteuer mit der Reichsbiersteuer zu vereinigen und gleichzeitig eine Senkung der steuerlichen Belastung des Bieres und eine Senkung des Ausschankpreises durchzuführen. Die diesbezüglichen Verhandlungen des Reichsfinanzministeriums mit der Vertretung des Braugewerbes haben zu einem Erfolg nicht geführt. Es bleibt infolgedessen bei dem bisherigen Zustand.

Reichsminister Rust vereidigt

Reichspräsident von Hindenburg hat am Dienstag den neuernannten Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung Bernhard Rust empfangen und ihn auf Grund des Reichsministergesetzes vereidigt.

Göring und Mackensen

Ehrenmitglieder des Frontkämpferbundes

Nachdem der Reichspräsident bereits Ende März die Uebernahme der Ehrenmitgliedschaft des Bundes erklärt hatte, haben, wie das VdZ-Büro meldet, auch die beiden anderen Mitglieder des alten Bundes, Generalfeldmarschall von Mackensen und General Göring, die Ehrenmitgliedschaft des NS Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm) übernommen.

Beisetzung in Winterbach

Unter stärkster Beteiligung der Behörden und der Bevölkerung wurden am Dienstagnachmittag die Toten des Schulhauseinsturzes in Winterbach zu Grabe getragen. Die Feier in der Kirche nahm einen tiefergreifenden Verlauf. Der Trauerzug zum Friedhof war von ungeheurem Ausmaß. Voran marschierten das Hitlerjungvolk und die Schüler. In der Mitte der acht Totenschreine wurde der Sarg des toten Lehrers Kohnle getragen.

Am Grabe nahm Ministerpräsident und Kultusminister Mergenthaler das Wort zu einem Nachruf für die Opfer des Unglücks und sprach der Gemeinde wie den Angehörigen die herzlichste Anteilnahme aus. Er teilte dann mit, daß der württembergische Staat durch Errichtung eines neuen Schulhauses das Unglück zum Segen kommender Geschlechter wenden wolle. Er legte im Auftrage der württembergischen Staatsregierung einen Kranz nieder. Hierauf sprach der stellvertretende Gauleiter Schmidt im Auftrage des Reichsstatthalters, ferner Oberbürgermeister Strölin-Stuttgart. Mit der Trauermusik „Himmelan, nur himmelan" fand die erschütternde Feier ihr Ende.

23 Rinder vom Blitz getötet

Bei einem Gewitter über dem Meggerkoop am Montag schlug — wie aus Rendsburg gemeldet wird — der Blitz in den Draht der Koppel einer größeren Weidefläche. Von rund 50 Stück Rindvieh hatten 23 unmittelbare Berührung mit dem Draht. Sie wurden durch den Blitz getötet.

Typhus-Epidemie

In einem polnischen Arbeitsdienstlager

Im polnischen Freiwilligen Arbeitsdienstlager in Rybnik in Ost-Oberschlesien ist eine Typhus-Epidemie ausgebrochen. Bisher sind von den in diesem Lager untergebrachten jungen Leuten 31 erkrankt, von denen 26 dem Krankenhause zugeführt werden mußten. Das Lager ist geschlossen worden.

Island-Expedition vermißt

Befürchtungen über ihr Schicksal

Anfang April reiste von Kopenhagen eine aus drei Personen bestehende Expedition unter Führung von Dr. Nils Nilsen nach Island, um den Ausbruch des Vulkans Vatnajökel zu studieren.

Wie jetzt aus Reykjavik gemeldet wird, bestehen über das Schicksal der Expedition, die sofort nach ihrer Ankunft in Reykjavik nach dem Vulkangebiet aufbrach, Befürchtungen. An einer Lagerstätte der Expedition fand man eine vom 12. April datierte Notiz, wonach die Expedition zur Erforschung des Höj-Jökel ausgezogen sei und innerhalb fünf Tagen zum Lager zurückzukehren hoffte. Da man seither von der Expedition nichts gehört hat, soll, falls bis nächsten Montag keine neuen Nachrichten vorliegen, eine Hilfsexpedition entsandt werden.

Der Vizepräsident der Geographischen Gesellschaft in Kopenhagen, der die Expedition ausgerüstet hat, erklärte einem Pressevertreter, daß derartige Expeditionen stets gefährlich seien; er glaube jedoch nicht, daß im Augenblick ein besonderer Anlaß zu Befürchtungen gegeben sei.

Saardeutsche, meldet Euch!

Ein Saar-Aufruf der Reichsregierung

Die Reichsregierung erläßt folgenden Aufruf:

Der Zeitpunkt, an dem die Saarbevölkerung nach den Bestimmungen des Versailler Vertrages im Wege der Volksabstimmung über ihr künftiges Schicksal entscheiden soll, rückt heran. Der genaue Zeitpunkt steht noch nicht fest; fällig ist die Volksabstimmung vom 10. Januar 1935 ab.

Abstimmungsberechtigt ist ohne Unterschied des Geschlechts, wer am Tage der Unterzeichnung des Versailler Vertrages, d. h. am 28. Juni 1919, im Saargebiet gewohnt hat und am Abstimmungstag wenigstens 20 Jahre alt ist.

An alle im Reich, außerhalb des Saargebiets, wohnhaften Personen, die am 28. Juni 1919 im Saargebiet gewohnt haben und vor dem 11. Januar 1915 geboren sind, ergeht die Aufforderung, sich in der Zeit von Donnerstag, 3. Mai, bis Sonnabend, 12. Mai, bei ihrer Gemeindebehörde (Einwohnermeldeamt), in den Städten auf den Polizeirevieren ihres jetzigen Wohnsitzes zu melden. Das gilt auch für Personen, die sich schon früher als Saarabstimmungsberechtigte gemeldet haben. Personalausweise und, soweit möglich, Nachweise über den Wohnsitz am 28. Juni 1919 (An- und Abmeldebescheinigungen, Beschäftigungszeugnisse usw.) sind mitzubringen. Wo und zu welchen Tageszeiten die Meldungen entgegengenommen werden, wird durch jede Gemeinde rechtzeitig besonders bekanntgegeben.

Halbmast für Buggingen

Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen der Opfer

Beileid der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau

Das Ruhrrevier flaggt halbmast

Aus Anlaß des schweren Grubenunglücks auf dem Kali-Bergwerk Buggingen hat der Reichsbetriebsgemeinschaftsleiter Stein im Namen der Reichsbetriebsgemeinschaft Bergbau und der NSBO Westfalen-Süd der Werksleitung und den Hinterbliebenen der 86 Bergknappen telegraphisch seine Anteilnahme übermittelt. Die deutsche Bergarbeiterschaft und die gesamte Deutsche Arbeitsfront, heißt es in dem Telegramm, gedenken trauernd ihrer toten Kameraden in Buggingen, die für das deutsche Vaterland und die Volksgemeinschaft ihr Leben auf dem Felde der Arbeit ließen. Ferner hat der Betriebsgemeinschaftsleiter den Hinterbliebenen zur Linderung der ersten Not namhafte Geldbeträge überreicht.

Die Zechen des Ruhrreviers flaggen aus Anlaß des Unglücks bis Mittwochabend halbmast.

Reichspräsident von Hindenburg hat an den Reichsstatthalter in Baden folgendes Telegramm gerichtet: „Tief erschüttert durch die Nachricht von der Grubenkatastrophe im Kalibergwerk Buggingen bitte ich Sie, den Hinterbliebenen der in treuer Pflichterfüllung in so bedauerlicher Weise ums Leben gekommenen Bergleute die Versicherung meiner tiefempfundenen Anteilnahme zu übermitteln."

Reichskanzler Adolf Hitler hat an die Verwaltung des Kalibergwerkes Buggingen folgendes Telegramm gerichtet: „Die Nachricht von dem schweren Unglück, das durch den Brand im Kalibergwerk Buggingen verursacht ist und so vielen braven Bergleuten das Leben gekostet hat, hat mich tief ergriffen. Ich bitte, allen von dem Unglück betroffenen Familien meine herzliche Anteilnahme auszusprechen."

Weiter haben Beileidstelegramme gesandt der Reichswirtschaftsminister Dr. Schmitt, Reichsminister Dr. Goebbels, Reichsarbeitsminister Seldte, der Vorsitzende des Reichsstandes der deutschen Industrie, Dr. Krupp von Bohlen und Halbach. Der französische Minister für öffentliche Arbeiten hat ein Beileidstelegramm an den Reichsarbeitsminister gerichtet. Auch Präsident Roux, der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Societe Commerciale des Portasses d'Alsace, hat an das deutsche Kalisyndikat ein Beileidstelegramm gerichtet.

Hilfsmaßnahmen für die Hinterbliebenen

Telegramme aus dem ganzen Reich bezeugen die große Anteilnahme, die ganz Deutschland an dem schweren Unglück nimmt, bei dem 86 deutsche Arbeiter an der Front der Arbeit gefallen sind.

Hilfsmaßnahmen für die Angehörigen der Verunglückten wurden sofort durch den Landesleiter der NS-Volkswohlfahrt in Angriff genommen.

Die Stiftung für Opfer der Arbeit hat den Hinterbliebenen der verunglückten Bugginger Bergleute als erste Hilfe den Betrag von 50 000 RM. zur Verfügung gestellt. Der ehrenamtliche Geschäftsführer der Stiftung, Oberregierungsrat Dr. Ziegler vom Propagandaministerium, hat sich persönlich nach Buggingen begeben, um an Ort und Stelle den Witwen und Waisen eine vorläufige Unterstützung zuteil werden zu lassen und die Frage der weiteren Unterstützung durch die Stiftung zu prüfen.

Von der Firma Freudenberger in Weinheim wurden 3 000 Mark angewiesen, der Präsident des Deutschen Karitas-Verbandes, Prälat Kreutz, hat 3 000 RM. als Beitrag zur ersten Hilfe zugesagt. Der Badische Sparkassen- und Giroverband hat 1 000 RM. zur Verfügung gestellt.

Der Hamburger Senat hat für das eingeleitete Hilfswerk zur Linderung der Not bei den Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute 5 000 RM. gestiftet.

Die „Basler Nachrichten" veröffentlichen einen Aufruf zu einer Sammlung zur Unterstützung der Hinterbliebenen der verunglückten Bergleute von Buggingen. In dem Aufruf wird auf die enge Volksverbundenheit der Schweiz mit dem benachbarten alemannischen Baden hingewiesen, die dazu zwinge, den schwergeprüften Mitmenschen beizustehen. Der Aufruf schließt mit den Worten: „Die Not ist gewaltig, das Elend erschütternd. Wir bitten deshalb unsere Leser, ihr Scherflein zur Linderung beizutragen. Möge es eine wahre Pfingstspende werden."



Karte des Katastrophengebietes

Der Gruppenführer der SA-Gruppe Südwest, Ludin-Stuttgart, gibt bekannt, daß die Gruppe versuche, zugleich auch im Namen und im Geiste des Stabsführers Röhm, durch eine Spende von 20 000 Mark für die Hinterbliebenen der SA-Männer ihre Anteilnahme zum Ausdruck zu bringen. Er beauftragte den Führer der SA-Brigade 54, Oberführer Wasner, mit der Bildung eines Komitees, das die Verteilung des Geldes im Sinne sozialistischen SA-Geistes vornimmt.

Wie das Reichsarbeitsministerium mitteilt, haben die zuständigen Sozialversicherungsträger zur Linderung der ersten Not an jede Hinterbliebene der in Buggingen tödlich verunglückten Bergleute bereits als Vorschuß auf das Sterbegeld den durchschnittlichen Betrag von 120 RM. ausbezahlt. Ebenso wird spätestens am 9. Mai ein angemessener Vorschuß auf die Hinterbliebenenrente geleistet werden. Die beschleunigte Feststellung der Renten aus der Unfallknappschaftsversicherung ist eingeleitet.

Die verunglückten 86 Bergleute haben 65 Witwen und 107 Kinder unter 15 Jahren hinterlassen.

Der Steiger Hintzer berichtet

Der Vertreter des D. N. B. hatte Gelegenheit, über das Bergwerksunglück den Steiger Hintzer zu sprechen, der als erster den Kurzschluß bemerkte. Hintzer erzählt, daß er sofort seine Leute alarmiert habe, die sich noch in Sicherheit bringen konnten. Weitere Maßnahmen seien nicht möglich gewesen, da der Stollen sehr schnell in hellen Flammen gestanden habe. Die Rauchentwicklung sei so stark gewesen, daß selbst der Scheinwerfer der Feuerwehr nur drei Meter durchgedrungen sei. Die Hitze, die in dem etwa 800 Meter tiefen Stollen auch unter gewöhnlichen Umständen fast 40 Grad betrage, sei unerträglich geworden. Zu allem Unglück habe der Brennherd in der Nähe des Ausganges gelegen. Der teilweise sehr lange Anmarschweg der Belegschaft sei durch Rauch und Gase schnell unpassierbar geworden.

MacDonald in der Minderheit?

Die Gegensätze im englischen Kabinett

Der politische Korrespondent des „Daily Herald" schreibt: Eine ernste Krise ist innerhalb des Kabinetts entstanden, wo die Tory-Minister unter Führung des Kriegsministers Lord Hailsham dem Premierminister in der Abrüstungsfrage entgegentreten. Macdonald, der für die Aufstellung eines umgeänderten Abrüstungsplanes ist, befindet sich gegenüber seinen Kollegen in der Minderheit. Wenn in der Sitzung des Kabinettsausschusses für Abrüstung keine Einigkeit erzielt wird, dann wird die Sache auf der Vollsitzung des Kabinetts am Mittwoch ausgefochten werden müssen. Tatsache ist, daß im Kabinett eine hoffnungslose Spaltung wegen der Abrüstungsfrage besteht, und daß eine Anzahl Minister abgeneigt ist, bei der Suche nach einem Abkommen noch weiter zu gehen. Lord Hailsham und Sir John Simon sind besonders der Meinung, daß Großbritannien genug getan hat. Sie sind jetzt bereit, den Dingen ihren Lauf zu lassen. Ein anderer Teil des Kabinetts, dem Macdonald, Lord Halifax, Lord Sankey und andere angehören, ist dafür, daß noch eine weitere Anstrengung unternommen werden soll, um ein, wenn auch noch so begrenztes, Abkommen zu erreichen. Diese Minister sind bereit, eine beträchtliche Strecke Wegs zu gehen, um der französischen Forderung nach Sicherheit Genüge zu tun. Die Mehrheit des Kabinetts ist gegen neue Verpflichtungen in Europa. Ob Macdonald Festigkeit zeigen wird, bleibt abzuwarten.

Der Korrespondent fügt hinzu: Es verlautet, daß die britische Abordnung bei der Abrüstungskonferenz außer Sir John Simon und dem Lordsiegelbewahrer Eden noch andere Kabinettsmitglieder umfassen werde, und zwar, um zu ermöglichen, bei irgendwelchen Veränderungen der Lage sofort an Ort und Stelle Rat zu pflegen.

Memel-Landtag verlangt seine Einberufung

Die Landtagsabgeordneten der Landwirtschaftsparteien, der Volkspartei, der Sozialdemokratie und der Arbeiterpartei haben mit 25 von insgesamt 29 Abgeordneten des memelländischen Landtages einen Antrag an den Gouverneur des Memelgebietes, Dr. Nawakas, gerichtet, worin dieser laut Artikel 12, Absatz 4 des Memelstatuts ersucht wird, den Landtag des Memelgebiets einzuberufen. Der betreffende Absatz des Statuts hat folgenden Wortlaut: „Der Landtag muß durch den Gouverneur einberufen werden, wenn mehr als ein Drittel seiner Mitglieder es verlangt."

Verbesserter Schlagwetterschutz

durch elektrische Anlagen

Der preußische Minister für Wirtschaft und Arbeit hat Richtlinien für die Zulassung elektrischer Anlagen in schlagwettergefährdeten Grubenräumen erlassen. Nach den neuen Bestimmungen bestehen, wie das VdZ-Büro meldet, keine Bedenken dagegen, wenn die Elektrifizierung für sämtliche Schachtanlagen und im einzelnen für das gesamte Grubengebäude einschließlich der Abbaubetriebe, jedoch mit Ausnahme der sonderbewetterten Betriebe, freigegeben wird. Um eine Freizügigkeit der Maschinen, Transformatoren und Geräte innerhalb der Grube zu erreichen, sei möglichst für das ganze Grubengebäude die Verwendung schlagwettergeschützter elektrischer Maschinen, Transformatoren und Geräte anzustreben. Für unbedingt geboten hält es der Minister, daß diejenigen Zechen, die von der Elektrifizierung stärkeren Gebrauch machen, zur Einstellung von Elektroingenieuren schreiten. Die dauernde Erhaltung des schlagwettersicheren Zustandes der Anlage sei in erster Linie abhängig von dem richtigen Einbau, der sachgemäßen Bedienung und der sorgfältigen Ueberwachung. Diese Aufgaben könnten sachgemäß nur unter der verantwortlichen Leitung von hochschulmäßig vorgebildeten Ingenieuren durchgeführt werden.

Ehedrama in Berlin

Ein blutiges Ehedrama spielte sich Dienstagvormittag in einem Hause der Christinenstraße im Norden Berlins ab. Dort lauerte der 25jährige Otto Seher seiner 26jährigen Frau Martha, mit der er zurzeit in Scheidung lebt, im Treppenflur auf. Als die Frau erschien, kam es zu einem kurzen Wortwechsel, in dessen Verlauf Seher plötzlich eine Pistole zog und seiner Frau in den Kopf schoß. Blutüberströmt sank sie zu Boden. Darauf richtete der Täter die Waffe gegen sich selbst. Der Schuß war tödlich. Die schwerverletzte Frau wurde in bedenklichem Zustand in das Horst-Wessel-Krankenhaus geschafft.

Frauenmord nach 10 Jahren aufgeklärt

Die Justizpresse Ansbach teilt mit: Am Morgen des 29. März 1924 wurde die Witwe Magdalena Seybold, die bei ihrem Sohn, dem Bauern Johann Seybold in Rodheim in Austrag lebte, mit schweren Schlagverletzungen an Kopf und Armen in ihrem Bett liegend tot aufgefunden. Die sofort energisch betriebenen Ermittlungen führten zwar zur Verhaftung des Verdächtigen, aber nicht zur Aufklärung und Ueberführung. Unvorsichtige Reden des damals auf dem Seybold-Hofe bediensteten Michael Dettelbacher führten auf eine ganz neue Spur. Dettelbacher der tatkräftigen Unterstützung der Beamten der Landeskriminalpolizei Nürnberg gelang es nun nach zehn Jahren, Dettelbacher als Täter zu überführen. Er hat eingestanden, die Witwe Seybold, mit der er ab und zu Streitigkeiten hatte, wegen dieser Reibereien erschlagen zu haben.

Schweres Eisenbahnunglück in Mexiko

Die mexikanische Zeitung „Palabra" meldet aus San Louis Potosi ein schweres Eisenbahnunglück. Bei der Entgleisung eines Zuges stürzten die Lokomotive und zwei Personenwagen sowie zwei Packwagen um. Der Lokomotivführer und der Heizer wurden getötet, über 50 Personen schwer verletzt. Nach anderen Meldungen soll das Unglück nur ein Todesopfer und einen Verletzten gefordert haben.

Revolverschüsse auf den Gouverneur von Bengalen

Wie aus Kalkutta berichtet wird, gaben bei einem Pferderennen in Darschiling zwei Bengalen mehrere Revolverschüsse auf den Gouverneur von Bengalen Sir John Anderson ab, die aber ihr Ziel verfehlten. Die Täter wurden verhaftet.

Weitere 2400 Urlauber

der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" im Hamburg

Am Montagvormittag trafen mit zwei Sonderzügen wiederum 2400 Urlauber der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" in Hamburg ein. Die Urlauber kamen aus Württemberg, Baden und dem übrigen Südwestdeutschland, davon ein großer Teil aus dem vorderpfälzischen Industriegebiet. Vom Bahnhof aus marschierten die Urlauber mit Musikbegleitung zum Hafen, wo sie sofort mit der Einschiffung an Bord der „Monte Olivia", die erst am Sonnabend von der ersten Urlauberseereise zurückgekehrt ist, begonnen wurde. Das Schiff ging am Dienstag in See.

„Krassin" unterwegs nach der Wrangel-Insel

Der große Sowjet-Eisbrecher „Krassin" ist in Vancouver eingetroffen. Er befindet sich auf dem Wege nach der Wrangel-Insel und dem Arktischen Meer, um die Mitglieder der wissenschaftlichen Expedition des Professors Schmidt aufzunehmen. Diese sind bekanntlich inzwischen von Flugzeugen abgeholt worden. Der Eisbrecher soll dann entlang der sibirischen Nordküste nach Leningrad weiterfahren. Falls er dort wohlbehalten eintrifft, wird er das erste Schiff sein, das die Erde auf der arktischen Route völlig umfahren hat.

Große Schadenfeuer in Polen

Täglich werden aus verschiedenen Teilen Polens größere und kleinere Brände gemeldet. In der Ortschaft Straszew bei Warschau wurden durch ein Feuer 27 Gehöfte eingeäschert. Fast der gesamte Viehbestand kam in den Flammen um. In den Staatsforsten der Wojewodschaft Stanislau in Ostgalizien ist ein Brand ausgebrochen, der 27 Hektar Wald vernichtete. Außerdem sind 1200 Kubikmeter Brennholz und 4 Hektar Jungwald niedergebrannt.

21 Anwesen eingeäschert

In dem ostoberschlesischen Dorfe Ozarowicz im Kreise Bendzin kam am Montag auf bisher unaufgeklärte Weise ein Brand aus, der infolge des starken Windes in rasender Geschwindigkeit um sich griff. Dem Element fielen zehn Gehöfte mit 20 Gebäuden mit totem und lebendigem Inventar zum Opfer. Der Schaden beläuft sich nach den bisherigen Schätzungen auf 60 000 Zloty.

In dem Dorfe Buchalowicz, gleichfalls im Kreise Bendzin, legte eine Feuersbrunst elf Anwesen in Schutt und Asche. Bei den Löscharbeiten erlitt eine Person schwere Verletzungen. Der angerichtete Sachschaden beläuft sich auf 500 Zloty.

Wald- und Heidebrände auf Jütland

Infolge der anhaltenden Trockenheit der letzten Tage sind in verschiedenen Teilen Jütlands Wald- und Heidebrände ausgebrochen. Unweit Aalborg ist ein Gebiet von etwa 100 Morgen Heide vom Feuer erfaßt worden. Ein starkes Aufgebot von Löschmannschaften war am Montag damit beschäftigt, den Brand durch Ausheben von Gräben auf seinen Herd zu beschränken. Man rechnet damit, daß es bis zum Löschen des Brandes geraume Zeit dauern wird.

Bei Kjulstrup brannte es auf einem hauptsächlich mit Wacholder bestandenen Gebiet von 200 Morgen Größe. Es gelang jedoch, das Feuer rasch zu bekämpfen.



Blick in einen Kalischacht

Zweites Blatt zum Dortmund-Mengeder Lokal-Anzeiger

Nr. 56. Mittwoch, den 9. Mai 1934. 15. Jahrgang.

Mengede und Umgebung

(Nachdruck unserer Originalberichte ist ganz oder auch im Auszug verboten.)

Dortmund-Mengede, den 9. Mai 1934.

Himmelfahrt.

Blauer Himmel, lachender Sonnenschein, erquickende Frühlingslüfte, so wünschen wir uns den Himmelfahrtstag. Der Himmelfahrtstag ist für die meisten Volkskreise der Ausflugstag. Scharenweise strömen die Menschen hinaus in Gottes herrliche, prangende Natur.

Aber wir wollen darüber nicht das Himmelfahrtsevangelium vergessen. Jesus nimmt nach seinem Erdenwallen Abschied von den Seinen. Vom Himmel kam er, nun kehrt er dahin zurück. Während seines Erdenwallens waren immer Ströme der Liebe von ihm ausgegangen, auf die Kranken, auf die Kinder, auf die Zöllner, auf die Sünder, auf die Jünger. So ist auch die letzte Stunde eine rechte Segensstunde, wie es im Evangelium heißt: „Er führte sie heraus bis gen Bethanien und hob die Hände auf sie und segnete sie."

Der Himmel ist für Christen die seligste Gemeinschaft mit dem Vater durch seinen Sohn. Wo Gott ist, da ist der Himmel. Sie verrichten schon im Diesseits nimmermehr auf diese jenseitige Welt. Sie sind froh und glücklich, daß sie Bürger zweier Welten sind. Sie feiern mit dankbarster Freude das Himmelfahrtsfest und erblicken noch heute mit dem Auge des Glaubens die segnenden Hände ihres himmlischen Königs und erfahren es immer und immer wieder, daß ihr Leben in diesem Jammertal nicht lebenswert wäre, wenn ihnen nicht die Ströme des Segens immer wieder aus dem Himmel zuströmten.

Ihr aufgehob'nen Segenshände,
voll Heil, voll Wunderkraft des Herrn,
ihr wirkt und waltet bis ans Ende,
uns ungesehn, doch niemals fern.
Im Segnen seid ihr aufgefahren,
im Segnen kommt ihr einst zurück;
auch in des Glaubens Zwischenjahren
bleibt ihr der Seelen Trost und Glück.

Verfrühter Sommer.

So sehr sich das menschliche Auge an der üppigen Naturpracht weidet, weil doch für Mai schon alles viel zu stark entfaltet ist, weil es grünt und sprießt wie in heißen Hochsommertagen, so auffällig sind aber auf der anderen Seite die Erscheinungen des ganzen Pflanzenlebens. Wer sich in diesen Tagen in Gottes freier Natur etwas umgesehen hat, der konnte Dinge erleben, die der Stubenhocker in das Reich der Fabel verwiesen hätte. Zunächst müssen wir uns einmal mit der unabänderlichen Tatsache abfinden, daß es in diesem Jahre keine Pfingstmaien mehr geben wird, da die Birkenblätter längst ausgewachsen und teilweise auch schon arg verstaubt sind. Wie gut, daß wir uns an dem Pfingstmaien am Tage der nationalen Arbeit einen Vorschuß geholt haben. In den Obstgärten trägt das Beerenobst bereits dicke Ansätze und man rechnet bei gleichbleibender Witterung in einigen Gegenden Deutschlands mit einer zweifachen Ernte.

Weniger erfreulich ist hingegen die Tatsache, daß der Kornhalm sich in manchen Gegenden bereits gelb färbt, was eine Frühreife des Korns bedeutet, wobei der Mangel an Niederschlägen sich recht unerfreulich ausgewirkt hat. Das größte Naturwunder liegt aber zweifelsohne in der Tatsache, daß das Erika oder Heidekraut mancherorts bereits seine roten Blüten trägt, ein Vorgang, den wir in anderen Jahren bestenfalls im August beobachten konnten. Auch die Rosen, die auserwählten Blumen des Hochsommers, haben ihre Knospen erschlossen und prangen sich uns in ihrer üppigen und duftigen Pracht. In der Mark Brandenburg sieht man bereits schon allenthalben blühende Lupinenfelder, die wir in anderen Jahren ebenfalls nur zu Ende des Monats Juni erblicken durften.

Alles in allem gesagt, der Fortschritt der Flora ist so gewaltig, wie er seit mehr als 70 Jahren in unserem Vaterlande nicht mehr beachtet werden konnte. Es bleibt nur zu hoffen, daß die weitere Entwicklung des Wetters nicht die Hoffnungen zu Schanden macht, die sich einmal in die diesjährige Ernte und zum Teil in die Zeit der großen Ferien setzen. Die Vorhersagen, die Meteorologen getroffen haben, sind bisher noch durchaus widersprechend, weil die einen einen langen und warmen Sommer und die anderen einen vorzeitigen Herbst prophezeien. Wie auch immer sich das Sommerwetter entwickeln möge, wir werden uns dennoch damit abfinden müssen, daß sich im August die dichtbelaubten Bäume braun verfärben werden.

Bauernregeln im Mai.

Im Wonnemonat Mai erwarten wir des Jahres schönste Zeit, die Zeit des Blühens und Wachsens. Der Stadtmensch möchte am liebsten alle Tage Sonnenschein haben, der Landmann verlangt dagegen zieht Regen vor. Die um die Mitte des Monats auftretenden „Eisheiligen" Mamertus, Pankratius und Servatius sind sowohl auf dem Lande als auch in der Stadt unbeliebt, sie oft gefürchtete Kälterückschläge und Nachtfröste mitbringen. Die Entwicklung der Natur im Mai gibt den Landleuten auch die Grundlage für Mutmaßungen über den Ausfall der Ernte. Alle diese und andere Meinungen und Erfahrungen finden wir wieder in den alten Bauernregeln, an denen das Landvolk so reich ist. Hier seien einige genannt:

„Maienregen auf Saaten — Dann regnet's Dukaten". — „Wetter im Mai — Bringen Früchte herbei" Man sagt auch: „Im Mai ein warmer Regen — Bedeutet Früchtesegen" und „Regen im Mai — Gibt's für's ganze Jahr Brot und Heu." Allzu starker Regen ist natürlich unerwünscht, denn „Regnet es zu Pfingsten stark — Schädigt es der Früchte Mark". Auf die Eisheiligen nimmt der folgende Spruch Bezug: „Mamertus, Pankratius, Servatius — Der Gärtner wohl beachten muß," und hierher paßt auch der Wunsch: „Gott tu uns trösten — Vor Maienfrösten." Den Winzern wäre es aber angenehm, wenn es an bestimmten Tagen nicht regnete, sie sagen: „Pankraz und Urban ohne Regen — folgt ein großer Weinsegen." — Da der Mai der Monat des Blühens ist, lassen sich schon Aussichten über die kommende Ernte sagen: „Im Maienschluß blühende Eichen — Für Aepfel ein gutes Zeichen." Ferner „Wie schnell oder langsam der Flieder blüht — Es eben mit der Ernte geschieht" und je später der Schlehdorn nach dem 1. Mai blüht, desto schlimmer soll's um die Korn- und Heuernte stehen.

---

* **Seinen 72. Geburtstag** begeht am morgigen Himmelfahrtstag, 10. Mai, der Invalide Hermann Görtz, Freihofstraße. Seit vielen Jahren versieht er das Amt eines Totengräbers in der katholischen Kirchengemeinde. Zu seinem Geburtstage entbieten wir die besten Wünsche.

* **Zum Schiedsmann ernannt.** Für den Bezirk 32 Dortmund-Mengede ist der Elektromeister Alfred Funke, Mengeder Straße 682, zum Schiedsmann ernannt, nicht wie irrtümlich gemeldet zum Schiedsmannstellvertreter.

* **Neues Leben im Volksgarten.** Ist das ein Grünen und Blühen in unserm Volksgarten. Der ganze Park hat sein sonntäglich Kleid angelegt. Zartes Grün mischt sich mit den verschiedensten Farbtönen der Blumen. Da ist es natürlich, daß auch das Volksgartenrestaurant nicht länger seine Pforten geschlossen halten will. Am Himmelfahrtstage beginnt der Wirt Sigges wieder mit den Gartenkonzerten. Das Eröffnungsprogramm bestreitet eine Tiroler Stimmungskapelle. Auch für Tanzgelegenheit ist gesorgt. — Des weiteren finden von jetzt ab jeden Sonntag Familienkonzerte statt.

* **Der Goldregen blüht.** Wenn wir in diesen Tagen die Anlagen durchwandern, so leuchtet uns auf Schritt und Tritt ein Strauch mit goldgelben hängenden Blütentrauben entgegen, an denen wir helle Freude haben, und doch ist mit dem Schönen gleich Schlimmes verbunden, denn der Strauch, der den Namen Goldregen führt, enthält in all seinen Teilen, vornehmlich in den Blüten, ein starkes Gift. Es wird angezeigt sein, namentlich Kinder auf die Gefahr des „blühenden" Giftes aufmerksam zu machen, ehe es zu spät ist.

* **Volksmission.** Herr Volksmissionar Tolksdorf spricht am Mittwoch, Donnerstag und Freitag um 20 Uhr im Gemeindehaus.

* **Geschäftsreklame am Muttertag.** Die Durchführung des Muttertages am 13. Mai hat der Propagandaminister für dieses Jahr dem Amt für Volkswohlfahrt bei der obersten Leitung der VO. übertragen, die vor kurzem besonders auf den Fall hingewiesen hat, daß der ideelle Charakter dieses Tages in keiner Weise durch allzu geschäftsmäßige Auswertung gestört werden soll. Dagegen soll eine geschmackvolle Ausgestaltung der Schaufenster — wie sie sonst zu hohen kirchlichen Feiertagen üblich ist — nicht unterbunden werden.

* **Gewerbesteuer.** Diejenigen Personen und Firmen, welche in Groß-Dortmund ein Gewerbe betreiben, oder ein solches betreiben wollen, auch die freien Berufe und Handwerksbetriebe fallen hierunter, werden darauf aufmerksam gemacht, daß sie nach der Reichsgewerbeordnung und der Verordnung über die vorläufige Neuregelung der Gewerbesteuer verpflichtet sind, soweit dies noch nicht geschehen ist, dem Oberbürgermeister der Stadt Dortmund — Stadtsteueramt — vor oder gleichzeitig mit Beginn des Gewerbebetriebes Anzeige zu erstatten.

* **Anzeigepflicht bei Ausbruch der Maul- und Klauenseuche.** Die Maul- und Klauenseuche ist eine ansteckende, schnell verlaufende Erkrankung des Klauenviehs. Die Frühsymptome der Krankheit bestehen beim Rinde in Speicheln, schmatzenden Geräuschen und gespanntem Gange. Wenn ein Tier unter den Erscheinungen erkrankt, so ist unverzüglich der Polizeibehörde Mitteilung zu machen. Die Verpflichtung zur Anzeige besteht, bei Unterlassungen sind im Viehseuchengesetz hohe Geldstrafen vorgesehen.

* **Bekämpfung des Borkenkäfers.** Nach der erlassenen Verordnung zur Bekämpfung des Borkenkäfers muß bis zum 15. Mai jeden Jahres sämtliches bis dahin gefälltes Fichten- und Kiefernstammholz, soweit es noch im Walde oder bis zu 2 Kilometer entfernt von der Grenze eines mit Nadelholz bestandenen Waldstückes von wenigstens ein Viertel Hektar Größe liegt, entrindet werden.

* **Lerne die Heimat kennen.** Nun ist es Frühling und du wanderst hinaus, um die Heimat näher kennen zu lernen, sie wieder zu erleben und freust dich ihrer Schönheit und Eigenart. Und du wirst es von neuem gewahr, daß deine Heimat herrlich und liebenswert ist, daß du sie nur noch mehr lieben könntest, wenn du mehr von ihr wüßtest. Ein seltsamer Flur- oder Straßenname, ein Denkstein, ein altersgraues Gebäude geben dir Rätsel auf. Du ahnst, daß es mit ihnen eine besondere Bewandtnis haben muß — aber welche? Nirgends findest du etwas, es war nicht wichtig genug, um in irgend welchen Büchern verzeichnet zu werden — und doch ist es dir wichtig. Denn gerade dieses Rätselvolle hat in deinem Herzen einen Ehrenplatz, weil dich freundliche Erinnerungen, oder ein treues Gedenken mit diesem Platz verbinden, weil er als ein Teil der Heimat mit dir verwachsen ist. Und wenn du dann so darüber nachdenkst, schämst du dich deines Nichtwissens. Aber das brauchst du nicht. Denn du kannst mehr wissen über deine Heimat als du jetzt weißt. Es muß dich nur darnach hungern, dann findest du den Tisch gedeckt. Du kannst vieles lesen, aber es ist nicht für jeden leicht, den Weg zu dem Geschriebenen zu finden. Da ist es besonders zu begrüßen, daß gerade unsere Heimatzeitung den Spuren der alten Geschichte nachging und manchen wertvollen Aufsatz aus deiner Heimat und über deine Heimat brachte. Noch viel mehr muß nach den Quellen all dieser Dinge gesucht werden, um eine erschöpfende Antwort zu erhalten. Wer hat nicht mit Interesse die Artikel über das 1000jährige Bestehen Mengedes gelesen. Wer weiß denn etwas über die Bevölkerungsurkunde der Heimat? Und wenn du auf deinen Wanderungen auch den Spuren deines Werdens in deinen Vorfahren nachgehst, so könntest du manche Anregung finden. Diese wenigen Zeilen sollen nur Anlaß sein, mehr wie bisher sich mit der Geschichte der Heimat zu beschäftigen, und gerade deine engere Heimat hat eine große Vergangenheit, die es verdient, das Rätselhafte zu enthüllen.



* **Der Dortmunder Männergesangverein** beschließt mit seinem am Sonntag, dem 13. Mai, im „Fredenbaum" stattfindenden großen Chor-Konzert den Reigen der dieswinterlichen Männerchorveranstaltungen. Im Brennpunkt der überaus geschmackvoll und wirkungssicher zusammengestellten Vortragsfolge steht die Erstaufführung des Zyklus „Feier der neuen Front" von Richard Trunk. Der heute im deutschen Männerchorschaffen führende Komponist und begeisterter Vorkämpfer der nationalsozialistischen Bewegung hat hier (im Februar-März 1932), nach Gedichten des Reichsjugendführers Baldur von Schirach, ein Werk von eindringlichster Größe und nicht zu überbietender Geschlossenheit geschaffen. In vier textlich wie musikalisch ungemein fesselnden Bildern (Hitler — Des Führers Wächter — O Land! — Horst Wessel) ist der unerschütterliche Glaube des Führers an seine Idee, an sein Volk und sein Deutschland zu überzeugendem Ausdruck gebracht. Machtvoll erhebend dann, einem weithin leuchtenden Fanale gleich, der gewaltige Ausklang: „Horst Wessel fiel und Deutschland steht auf." Man wird dem künstlerischen Leiter der Dortmunder Männer, Kapellmeister Dr. Hans Paulig, Dank wissen dafür, daß er als Erster uns hier in Dortmund die Bekanntschaft mit dem gesamten Zyklus, und sicherlich in der gewohnt meisterhaften Vollendung, vermittelt. Ergänzt wird die Vortragsfolge des Konzerts durch liebgewordene, schlichte deutsche Volksweisen und die im Eigenverlag des Deutschen Sängerbundes erschienenen Chöre von Camillo Hildebrand. Dem Geschmack der zahlreichen Freunde der großen Männerchor-Ballade wird Rechnung getragen mit Friedrich Hegars „Jung Volker" und der Erstaufführung des „Chorals von Leuthen", der in der Vertonung von Reinhold Becker, z. Zt. beim Kasseler-Preissingen beträchtliches Aufsehen erregte. Aus Anlaß der für Sonntag, 13. Mai, im ganzen Reich angesetzten Sammlung für das „Richard-Wagner-Nationaldenkmal" erklingt dann noch der immer wieder gern gehörte Pilgerchor aus „Tannhäuser" in der Originalbearbeitung des Komponisten für den Wiener Männergesangverein.

Mutter

„Mutter" schallt es immerfort
Und fast ohne Pause,
„Mutter" hier und „Mutter" dort
In dem ganzen Hause.
Ueberall zugleich zu sein
Ist ihr nicht gegeben,
Sonst wohl hätte sie, ich mein'
Ein bequemer Leben.
Jedes ruft, und auf der Stell'
Will sein Recht es kriegen,
Und sie kann doch nicht so schnell
Wie die Schwalbe fliegen.
Ich fürwahr bewund're sie,
Daß sie noch kann lachen,
Was allein hat sie für Müh'
Alle satt zu machen.
Kann nicht jeden Augenblick
Sich zu ruh'n erlauben,
Und das hält sie gar für Glück!
Sollte man es glauben.

Job. Trojan.

Fußball

1. Sportfr. Eichlinghofen — 1. TuBV.

Zum Gesellschaftsspiel fahren die Mengeder am Himmelfahrtstage nach Eichlinghofen und treffen dort auf einen Gegner, der von ihnen den Einsatz aller Kräfte fordert. Besonders auf eigenem Platz schlagen die Gastgeber eine scharfe Klinge, was schon mancher Verein zu spüren bekommen hat. Sogar dem Meister der 1. Kreisklasse und Aufstiegskandidaten zur Bezirksklasse Brambauer vermochten sie in Brambauer ein Unentschieden abzutrotzen und in Eichlinghofen gar einen 2:0-Sieg herauszuspielen. Die Mannschaft weist eine ausgeglichene Besetzung und technisch gute Durchbildung auf, womit noch große Schnelligkeit gepaart ist. Jedenfalls müssen sich die Rotweißen sehr vorsehen, wollen sie nicht mit einer Niederlage die Heimreise antreten. Anstoß 4 Uhr. Abfahrt 2 Uhr per Auto ab Waldeier. Für Interessenten beträgt der Fahrpreis 50 Pfennig.

KSV. „Siegfried" Bochum Gerthe.
ASV. „Goliath", Mengede 15:23.

Im Saalbau Edm. Sigges standen sich obige Mannschaften am vergangenen Sonnabend im Gesellschaftskampf gegenüber. Die Mengeder blieben mit obigem Resultat Sieger. Angesichts der gebotenen Leistungen hätte der Besuch ein besserer sein dürfen. Zum Kampfverlauf:

Bantamgewicht: Witkofski 2 besiegt Krömker nach 4 Minuten bezw. nach Punkten.

Federgewicht: Witkofski 1 ist nach 3 und 1 Minute siegreich gegen Leyk.

Leichtgewicht: Ollesch unterliegt gegen Maschofski nach 8 Minuten, doch kann er den Rückkampf für sich entscheiden.

Weltergewicht: Ahl landet in beiden Gängen Punktsieg über Lys.

Im Mittelgewicht muß sich Butschat seinem Gegner Brezechwa nach 8 bzw. 7 Minuten beugen.

Schwergewicht: Brinkmann kann sich gegen Rinio nach 8 und 4 Minuten als Sieger vorstellen.

Schwergewicht: Tulmann unterliegt gegen Pothmann nach 6 Minuten. Im 2. Gang ist der Gerther wegen Verletzung des Gegners kampflos Sieger.

Auch die Schüler zeigten in ihren Kämpfen ganz ansprechende Leistungen.

Kirchliche Nachrichten

Evangelischer Gottesdienst.

Himmelfahrt.

Mengede: 9,30 Uhr Hauptgottesdienst P. Schneider, Ickern. 10,30 Uhr Kindergottesdienst P. Stenger. Volksmissionsvorträge: Mittwoch „Wer war Jesus?" Donnerstag: „Wie steht der Christ zum alten Testament". Freitag „Volk und Kirche". Die Vorträge sind um 20 Uhr im Gemeindehaus.

Nette: 15 Uhr Gemeinschaftsstunde;

Bodelschwingh: 10 Uhr Gottesdienst P. Brink.

Westerfilde: 8,30 Uhr Gottesdienst Pastor Brink.

Katholischer Gottesdienst.

Himmelfahrt.

Mengede: 6,15 Uhr erste hl. Messe; 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, 8,45 Uhr Kindermesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt und Aussetzung. Nachmittags 2,30 Vesper; abends 8 Uhr Maiandacht.

Nette: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. 2,30 Uhr Uhr Feierliche Vesper.

Bodelschwingh: 7,30 Uhr Frühmesse mit Predigt, gem. hl. Kommunion des Arbeitervereins. 10 Uhr Hochamt mit Predigt.

Karitassammlung vom 5. bis 11. Mai.

Denk daran, bei der Haussammlung dein Scherflein zu geben! Hast du viel, so gib viel! Hast du wenig, so gib auch von dem Wenigen gern!

Aus Westdeutschland

Opfer des Verkehrs

Münster. Hier ereignete sich ein Verkehrsunfall bei Hiltrup. Ein holländischer Wagen befuhr die Landstraße Rinkerode—Münster. An der Wegekreuzung Amelsbüren—Hitruper Bahnhof fuhr ein von Amelsbüren kommender Motorradfahrer in die linke Flanke des mit erheblicher Geschwindigkeit fahrenden Personenkraftwagens. Er erlitt dabei schwere Verletzungen und mußte ins Krankenhaus nach Münster übergeführt werden.

Sicherungsverwahrung

Münster. Vor dem hiesigen Schöffengericht hatte sich der 34jährige Franz Ratayzak zu verantworten, der mit zwei anderen Genossen in dunkler Nacht im Jahre 1930 in Gröblingen in ein Bauernhaus eindrang und von den Insassen mit vorgehaltener Pistole Geld verlangte. Das Schöffengericht ordnete jetzt unter Berücksichtigung der vielen Vorstrafen des Angeklagten die Ueberführung in die Sicherungsverwahrung an.

Verkehrsunfall

Warburg. Auf der Menner Straße stieß gestern ein schwerer Mercedes-Benz-Wagen, der von Kassel kam, gegen einen Herforder Lastkraftwagen. Hierbei wurde die vordere Partie des Personenwagens stark beschädigt. Auch der Anhänger des Lastkraftwagens wurde durch den Zusammenprall in Mitleidenschaft gezogen. Ein Mitfahrer des Personenwagens erhielt Fleischwunden am Kopf und an der Hand. Er wurde am St. Petri-Hospital verbunden.

Unglücksfall

Haarbrück bei Beverungen. Ein hiesiger Geschäftsmann, der sich mit seinem Motorrad auf Geschäftsreisen befand, kam kurz vor Kassel mit seinem Kraftrad ins Rutschen und erlitt u. a. ernstliche Schulterverletzungen. Der Beifahrer erlitt erhebliche Gesichts- und Kopfverletzungen. Beide mußten sich sofort in eine Kasseler Heilanstalt begeben. Man nimmt an, daß die Ursache des Unglücks ein auf der Straße befindlicher größerer Oelfleck war, der das Rad ins Rutschen brachte.

Am 23. Mai Hauptverhandlung in der Mordsache Höffgen

Solingen. Der Landgerichtspräsident hat im Einvernehmen mit dem Vorsitzenden des Schwurgerichts nunmehr endgültig als Termin für die Eröffnung der Hauptverhandlung gegen den Schleifer Paul Höffgen aus Haan, den Mörder des Gastwirts Krichhaus, den 23. Mai bestimmt. Die Verhandlung dürfte sich auf drei Tage erstrecken. Sollte das Gericht auf den Vorschlag der Staatsanwaltschaft, eine Ortsbesichtigung vorzunehmen, um den Angeklagten am Tatort zu bestimmten Fragen hören zu können, eingehen, so verlängert sich die Verhandlung um einen Tag.

Mord oder Totschlag?

Düsseldorf. In der Amsterdamer Straße in der Nähe des Tannenhofes wurde der Fuhrmann Johann Tichelkamp von hier mit einer schweren Schädelverletzung tot aufgefunden. Der Täter ist ermittelt und festgenommen. Das Motiv zur Tat ist noch nicht einwandfrei geklärt. Es steht aber fest, das politische Beweggründe vollkommen ausschalten.

Gerissener Heiratsschwindler

Düsseldorf. In Kaiserswerth wurde ein Kaufmann verhaftet, der fünf Witwen unter dem Versprechen, die Ehe mit ihnen einzugehen, Geldbeträge von 2 000 bis 20 000 Mark abschwindelte. Eine Witwe aus Krefeld, die vor der Verheiratung kein Geld geben wollte, heiratete der Festgenommene, nahm ihr das Geld ab und ließ sich sofort wieder scheiden.

Neuartiger polizeilicher Ordnungsdienst in Düsseldorf

Düsseldorf. Im Düsseldorfer Stadtbezirk tritt in den nächsten Tagen ein neuartiger polizeilicher Verkehrsüberwachungs- und Ordnungsdienst in Kraft. Ueberall werden Polizeibeamte bei Verstößen gegen Verkehrs- und sonstige Polizeivorschriften dem Uebertreter — Fußgänger, Radfahrer, Kraftfahrer usw. — an Ort und Stelle eine schriftliche Verwarnung erteilen, für die eine Mark sofort zu zahlen ist. Hat der Verkehrssünder kein Geld bei sich, will die Gebühr aber bezahlen, so erhält er die schriftliche Verwarnung mit der Aufforderung, die Gebühr innerhalb von zwei Tagen bei dem bezeichneten Polizeirevier einzuzahlen. Verweigert der Uebertreter die Zahlung bezw. Annahme der Verwarnung, dann hat er mit einer Strafanzeige mit nachfolgender höherer Geldstrafe zu rechnen.

Erweiterung des Krefelder Grüngürtels und der Kraftwagenlinien zum Hinterland

Krefeld. Die Stadtverwaltung hat im vergangenen und insbesondere in diesem Jahre hauptsächlich auf dem Wege der produktiven Erwerbslosenfürsorge durch Schaffung neuer Grünanlagen und Herstellung von Verbindungen zwischen bereits bestehenden größeren Grünflächen und Parks den Grüngürtel weiter ausgebaut, der jetzt bereits 272 Hektar ohne Wald umfaßt. Als besonders reizvoll sind die vielen Weiher und Teiche anzusprechen, die den niederrheinischen Charakter des Grüngürtels unterstreichen.

Die Kraftwagenlinien von Krefeld zum Hinterland sind ebenfalls weiter ausgebaut worden und umfassen heute bereits eine Gesamtstreckenlänge von 250 km. Die bemerkenswerteste Verbindung ist die am 15. Mai in Betrieb zu nehmende Strecke Krefeld-Süchteln-Dülken-Brüggen-Swalmen (Holland)- Roermond (Holland).

Herr und Geist der Gemeinde

Gedanken zum Himmelfahrtsfest

Man hat behauptet, das Himmelfahrtsfest sei in seinem ursprünglichen religiösen Kerngehalt volksfremd geworden. In der Tat durfte es viele Jahre hindurch so scheinen. So wurde dieser gesetzliche Feiertag vor Pfingsten im Ganzen mehr weltlich als religiös gefeiert. Er war zum Tag der Herrenpartien geworden. Man nahm ihn dankbar wahr als willkommene Unterbrechung des rastlosen Arbeitsprozesses, in dem wir Deutschen als Kinder unseres Klimas und unserer wirtschaftlichen Gegebenheiten auch im blühenden



Frühjahr stehen. Der Himmelfahrtstag bietet die willkommene Pause, in der wir der Schönheit unserer Heimat aufatmend froh werden. Stundenlanges Zusammenwandern mit einigen Industriearbeitern an einem Himmelfahrtstag hat mir die von aller Fron zur Arbeit gelöste, geradezu jungenhafte Freude am freien Tag einmal zum unvergeßlichen Erlebnis werden lassen.

Inzwischen hat sich das Verständnis für die ewigen und religiösen Hintergründe alles zeitlichen Geschehens in unserem Volke wieder überraschend vertieft, überraschend für jeden, der es mit seiner Aufgeschlossenheit für die Welt des Wissens schon rettungslos einem unreligiösen Vernunftglauben verfallen wähnte. Auch dies ist eine Begleiterscheinung des neuen Aufbruches im Gefolge der nationalsozialistischen Bewegung. Sie rührt an die letzten Hintergründe alles Seins und bricht von da aus das Wesen der Nation bis in seine Tiefen um.

In diesem geschichtlichen Augenblick ergibt sich auch ein neues Verständnis für den eigentlichen Gehalt des Himmelfahrtsfestes der christlichen Gemeinde. Es ist das Gedächtnis an jene Begebenheit, von der aus es zu dem Bekenntnis kam: Christus ist der Herr. Vom ersten Himmelfahrtstag an weiß die Gemeinde des Glaubens, daß Christus ihr himmlischer Führer ist.

Das ist bei allem Geheimnis, das für alle Zeiten sich um den „Heimgang zum Vater" für das natürliche Erkenntnisvermögen webt, für das Werden, Sein und Erwarten der Gemeinde von höchst konkreter Bedeutung geworden. Man hat zeitweilig — auch in unseren Tagen geschieht es wieder — das Gewicht der Persönlichkeit Christi wesentlich in seinem Lebenswerk allein gesehen. Die heroische Haltung, die überwältigende Liebs- und Helferkraft, die unbefleckte Reinheit seines Wesens, die unerreichte Tiefe und Weisheit seiner Verkündung, sein bedingungsloses Gottvertrauen u. a. mehr ist für viele das Entscheidende. Schon bei seinem Kreuzestod hebt das Fragen nach Sinn und Zweck an. Und das, was danach noch von ihm gesagt wird, ist für viele etwas, das sie auf sich beruhen lassen.

Aber gerade hier stehen wir an der Entscheidung, an der die Besonderheit der christlichen Gemeinde im Unterschied von jeder anderen religiösen Genossenschaft deutlich wird. Man kann religiöse Anregungen schließlich von hier oder da, von dieser oder jener geschichtlichen Persönlichkeit oder Erbmasse empfangen und aufnehmen. Ob irgendwo eine christliche Gemeinde ist, das entscheidet sich daran, ob sie mit der Heiligen Schrift bekennt, „daß Jesus Christus der Herr sei zur Ehre Gottes, des Vaters". Die christliche Kirche ist an das Bekenntnis zu dem erhöhten Christus gebunden, oder sie ist nicht christliche Kirche. Dies Bekenntnis allein gibt ihr die Glaubenshaltung, durch die sie für Pfingsten, für die Gabe des heiligen Geistes aufgeschlossen ist, durch die allein sie sich ständig erhält und erneuert. Auch hier steht der natürliche Verstand wieder vor einem Geheimnis. Wir haben aber heute gelernt, das Wesen der Erscheinungen an den in ihnen liegenden und wirkenden Kräften zu prüfen, auch wenn ihre Metaphysik oder Uebernatürlichkeit uns verstandesmäßig rätselhaft bleibt. Es unterliegt aber keinem Zweifel, daß die Lebens- und Wirkungskraft der Kirche ganz allein davon abhängt, wieviel an Geist und Wiedergeburt und Erneuerung, mit einem Wort, wieviel heiliger Gottesgeist in ihr vorhanden ist.

Und das ist nun die Erfahrung der Kirche: Je stärker sie zu ihrem ewigen Führer Christus steht und ihm gehorsam ist, je ernster sie die Erhöhung ihres Heilandes zu ihrem ewigen Herrn nimmt, je mehr also Christus die segen- und kraftspendende Mitte ihres Lebens ist, desto stärker und lebendiger wirkt der Geist ihres Führers in ihr. Darum ist der Himmelfahrtstag, als Feiertag der gehorsamen und vertrauenden Gefolgschaft des ewigen Führers begangen, von unermeßlicher Bedeutung für Gemeinde und Kirche des Glaubens. In der Unbedingtheit und Einzigkeit dieses Führers liegt auch allein die Sicherheit, daß die Kirche in ihrem Volk ihre religiöse Aufgabe erfüllt.

Verbotswidriges Fahren brachte den Tod

Mülheim-Ruhr. Der 36 Jahre alte ledige Maurer Clemens Voß wurde beim verbotswidrigen Befahren der Verbandsstraße in der Nähe des Solbades Raffelsberg von einem aus entgegengesetzter Richtung kommenden Personenkraftwagen erfaßt und mit seinem Fahrrad auf die Straße geschleudert. Voß, der einen Schädelbruch erlit, starb an den Folgen der Verletzung im Krankenhaus.

Verheißungsvoller Auftakt der Mülheimer Heimatwoche

Mülheim. Einen verheißungsvollen Auftakt fand die Mülheimer Werbe- und Heimatwoche mit dem Eröffnungsakt am Vormittag und dem glanzvollen historischen Festzug am Nachmittag.

Die freundliche Stadt an der Ruhr, die mehr noch als ihre große Schwester im rheinisch-westfälischen Industriegebiet ihre Eigenart bewahrt hat, trug ein prächtiges Festkleid. Alle Kreise der Bürgerschaft hatten sich in echtem Bürgersinn an den Vorbereitungen zu dieser Festwoche, sich gegenseitig an Eifer überbietend, beteiligt. Mit Recht benutzte Oberbürgermeister Maerz bei dem feierlichen Eröffnungakt auf dem Rathausmarkt die Gelegenheit, um zunächst allen Helfern an dem gelungenen Werk zu danken.

Schon am Samstag war in der Stadthalle in festlichem Rahmen die Braune Messe eröffnet worden, die Zeugnis ablegt von dem Gewerbefleiß der Stadt Mülheim, und sportliche Veranstaltungen und ein Militärkonzert hatten eine Feststimmung geschaffen, die am Sonntag ihren Höhepunkt erreichte und die jetzt acht Tage lang den Einheimischen wie den Gästen von auswärts zur Freude, die gastfreundliche Stadt erfüllen soll.

Eine neue Bluttat in Gelsenkirchen

Gelsenkirchen. In der Nacht zum Dienstag kam es hier zu einer neuen Bluttat. In dem Hause Hohenfriedbergerstr. 23 fand bei der Familie Stern eine Geburtstagsfeier statt. Gegen 23 Uhr begaben sich die Gäste nach Hause, und auch der 70 Jahre alte Invalide Karl Stern ging noch mit auf die Straße. Vor der Wohnung blieben die Gäste mit dem alten Mann stehen. Die Teilnehmer müssen sich etwas laut unterhalten haben, denn der in dem gleichen Hause wohnende Alfred Skirde öffnete das Fenster. Nun entspann sich zwischen den Gästen der Familie Stern und Skirde ein Wortwechsel, in dessen Verlauf der Arbeiter Josef Skirde, der bei seinem Bruder zu Besuch weilte, aus einer Pistole mehrere Schüsse auf den Invaliden Stern abgab. Stern brach, von mehreren Kugeln in den Leib getroffen, zusammen und starb kurz darauf. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen. Die Brüder Skirde hatten an dem Abend zwei Liter Schnaps getrunken, sodaß die ruchlose Tat in der Hauptsache auf übermäßigen Alkoholgenuß zurückzuführen ist.

Eine nicht alltägliche Klage

Köln. Am Kölner Arbeitsgericht stand eine nicht alltägliche Klage zur Verhandlung. Frau X, die vor mehreren Jahren von ihrem Mann gerichtlich geschieden worden war, trat am 1. Juli vorigen Jahres bei ihrem geschiedenen Ehegatten eine Stelle als Dienstmädchen an. Ihr Lohn sollte 20 RM. pro Monat bei freier Kost und Wohnung betragen. Obwohl sie auch jetzt noch bei ihrem geschiedenen Manne die Tätigkeit als Dienstmädchen ausübt, klagte sie gegen ihren Arbeitgeber, da dieser ihr noch keinen Lohn gezahlt habe, auf Zahlung auf 200 RM. für die in zehn Monaten geleistete Arbeit. Das Interessanteste an der Verhandlung war, daß der nichterschienene Beklagte durch die Klägerin, Frau X, entschuldigt wurde mit dem Bemerken, ihr Arbeitgeber habe verreisen müssen und daher den Termin nicht wahrnehmen können. Sie fügte aber gleich hinzu: „Ich beantrage Versäumnisurteil".

Das Arbeitsgericht entsprach diesem Antrag und verurteilte den Beklagten, an die Klägerin 200 RM. Lohn zu zahlen.

Hinter Schloß und Riegel

Köln. In der Schillstraße in Köln-Nippes wurde ein Einbrecher dabei ertappt, als er in eine Wohnung eindringen wollte. Die sofort benachrichtigte Polizei nahm den Burschen fest, der, wie sich herausstellte, schon länger wegen verschiedener Wohnungseinbrüche gesucht wurde.

In einem Kaufhaus in der Schildergasse wurden eine 19jährige Arbeiterin aus Euskirchen und eine 20jährige Hausangestellte aus Köln-Lindenthal beim Diebstahl von Hüten überrascht. Beide Ladendiebinnen mußten den Gang zur Kriminalpolizei antreten.

Den Arbeitskollegen durch einen Beilhieb getötet

Vor einigen Tagen waren ein 24jähriger Arbeiter aus Köln-Dellbrück und sein 29jähriger Arbeitskollege aus Refrath aneinander geraten. Einer der Streitenden schlug seinen Gegner durch einen Boxhieb nieder. An den Folgen der sich hierbei zugezogenen Verletzung ist der Niedergeschlagene jetzt gestorben. Er hatte das Bewußtsein nicht wiedererlangt. Der Täter gab an, durch seinen Arbeitskollegen gehänselt worden zu sein.

Omnibus verunglückt

Goch. Auf der Fahrt von Goch nach Düsseldorf verunglückte kurz hinter Aldekerk auf sonderbare Weise ein Omnibus, der mit etwa 30 Personen besetzt war. Während der Fahrt löste sich plötzlich die vordere Stoßstange und setzte sich in ein Vorderrad fest, wodurch der Wagenführer die Gewalt über die Steuerung verlor. Der Omnibus streifte einen Baum und geriet in den Straßengraben. Mehrere Insassen erlitten Verletzungen, die jedoch glücklicherweise nur leichterer Natur waren. Nur eine Frau mußte mit einem Unterbeinbruch dem Krankenhaus zugeführt werden. Die übrigen Verletzten wurden nach Anlegung eines Notverbandes wieder nach Goch zurückbefördert.

fundheit und Schönheit des Menschen entscheidend beeinflussen können. Statt wie bisher Medikamente herzustellen, die schmerzlindernd oder kraftlähmend (Schlafmittel) wirken, wird man in Zukunft etwas schaffen, das Fähigkeit, Intelligenz und Wert des Menschen erhöht, kurz, den Uebermenschen erzeugt.“

Der chemische Mensch — ein etwas zweifelhafter Zukunftstraum!

Die politischen Apfelsinen und ihre staatsgefährliche Packung.

In Prag standen kürzlich Apfelsinen im Mittelpunkt des Interesses. Echte Tschechen konnten an Obstständen lange verweilen, um die Einwickelpapiere eingehend zu prüfen, bevor sie sich zum Kauf entschlossen.

Tatsache war, daß ein italienischer Orangenhändler Früchte nach der Tschechei eingeführt hatte, deren Einwickelpapier die Karte von Europa zeigte. Auf dieser Karte war die Tschechoslowakei ohne die Slowakei und Karpathorußland verzeichnet. Obwohl die Zollbehörden die Sendung zurückgehen ließen, waren einige Kisten doch schon in „Umlauf“ gebracht und hatten die Empörung der Tschechen ausgelöst . . .

Bienen werden in Eis verpackt und in die Obstblüte geschickt.

Ein bekannter australischer Großbienenzüchter, W. S. Abram aus Sydney, hatte vor einiger Zeit nicht weniger als elfeinhalb Millionen Bienen über eine Entfernung von fast 700 Kilometern zu versenden. In ihrer eigentlichen Heimat war die Blüte außerordentlich schlecht ausgefallen. Man befürchtete, daß die fleißigen Honigsammlerinnen größtenteils Hungers sterben würden. Man mußte sie daher in eine andere Gegend schaffen und wählte dazu Neusüdwales, das eine reiche Obstblüte aufwies. Die Ueberführung machte viel Schwierigkeiten, da man nicht wußte, wie man die Tiere auf der langen Reise ernähren sollte. Abram fand schließlich einen eigenartigen Ausweg. Er sagte sich, wenn die Bienen sehr kühl gehalten würden, mithin auch keinen Wärmeverlust hätten, könnte auch ihr Nahrungsbedarf nur sehr gering sein. Daher wurden die Tiere in mit Sägemehl gefüllte Dosen und diese wiederum in 250 große Körbe verpackt, die ihrerseits von rund 1000 Kilogramm Eis umgeben wurden. Die höchst ungewöhnlich scheinende Lösung der Frage des Bienentransports erwies sich als durchaus richtig. Die Bienen, die in ausgezeichneter Verfassung die weite Reise zurückgelegt hatten, begannen gleich nach ihrer Ankunft mit dem Honigsammeln an ihrem neuen Aufenthaltsort, der ihnen augenscheinlich ausgezeichnet zusagt.

Das Wunder von Medgyes.

Brennendes Erdgas weckt den Frühling.

Seit einem halben Jahr flammt nahe dem siebenbürgischen Ort Medgyes eine riesenhafte, brennende Erdgassäule gen Himmel. Der Brand der ungeheuren Sonde ist nicht zu löschen, und die Grubenbesitzer sind recht wenig entzückt von dem Vermögen, das da seit Monaten als riesenhaftes Feuerwerk in die Wolken verpufft wird.

Zufriedener sind schon die Bewohner der Ortschaft und die Gastwirte. Unter dem Einfluß der Hitze, die das brennende Erdgas seit einem halben Jahr ausströmt, hat sich ein Wunder begeben: in dem sonst völlig verödeten, kahlen Tal ist der Frühling eingezogen! Während auf den Höhen noch Schnee liegt, dehnen sich an den Hängen blumenbedeckte Wiesen, die angenehmste Sommertemperatur gibt den Bewohnern von Medgyes die Vorstellung, eine Frühjahrsreise an die Riviera angetreten zu haben. Und nur die alten Leute schütteln besorgt den Kopf: seit Menschengedenken hat es in Medgyes keine Wärme und keine Blumen gegeben — es kann kein gutes Ende nehmen . . .

Goldabbau mit dem Flugzeug.

Neu-Guinea, das Goldland von morgen.

Erst vor kurzem wurde Neu-Guinea als Goldland entdeckt, und das Edelmetall wird teils aus Flüssen, teils aus Felsen gewonnen. Die Pioniere hatten größte Schwierigkeiten zu überwinden — man fand weder Straßen noch Wege vor und mußte die modernen Maschinen, die die Gewinnung unterstützten, mit Flugzeugen über die zum Teil 3000 Meter hohen Berge führen, um sie am Arbeitsort zusammenzusetzen.

Die Eingeborenen, die zum Teil noch niemals Weiße gesehen hatten, leisteten dem Vordringen der Ingenieure erbitterten Widerstand. Es sind vor allem die „Eisenvögel“, die Flugzeuge, die sie als Höllenboten betrachteten und mit ihren Pfeilen beschossen . . . Selbst heute noch, wo Hunderte von Eingeborenen zu Arbeitern herangebildet werden, sind die Betriebe vor Sabotage und nächtlichen Ueberfällen nicht sicher.

Wer erhält die Million?

Schrullige Testamente

Von Emanuel Clausen.

Eierschale und Zimmertür.

Manche Menschen können nun einmal nicht anders, sie müssen es dokumentieren, daß sie sonst keine Sorgen haben. Besonders die Engländer und die Amerikaner sind dafür bekannt, daß sie in ihren Testamenten gern den Hinterbliebenen durch seltsame Einfälle Kopfzerbrechen machen.

Es ist ja auch zu einfach, wenn man in ordnungsmäßiger Form seinen letzten Willen zu Papier bringt. Ist es nicht origineller, man bringt ihn zu Eierschale?

So tat es ein reicher Engländer. Der Richter war allerdings böse genug, einen Strich dadurch zu machen. Er beanstandete nicht die Form des Testaments, er beanstandete nur, daß die Unterschrift zweier Zeugen fehlte. Und damit war das Eierschalentestament ungültig.

Ein anderer Engländer hatte den Einfall, sein Testament statt zu Papier zu Zimmertür zu bringen. Mit schöner schwarzer Farbe pinselte er seine letztwillige Verfügung in seiner Wohnung an eine Tür, vielleicht, um sie immer vor Augen zu haben. Dieser „letzte Wille“ war aber ordnungsmäßig unterzeichnet und beglaubigt.

In diesem Falle hatte der Richter Sinn für Humor. Als nämlich der Anwalt mit einer notariell beglaubigten Abschrift anrückte, ließ sich der Richter nicht darauf ein, sondern verlangte die Urschrift zu sehen. Es half nichts, die Tür mußte ausgehoben und im Wagen aufs Gericht gefahren werden, damit das Testament des Verstorbenen Anerkennung fand.

Die weißen und die schwarzen Pferde.

Es gibt auch Leute, die finden Freude daran, wenn ihr Testament Aehnlichkeit mit den berühmten Sprüchen der Pythia hat, die sich bekanntlich immer so und so auslegen ließen.

Ein Landlord, dessen Besitz vor allem ein wundervolles Gestüt war, bestimmte unter anderem, daß „die schwarzen und weißen Pferde“ seinem zweiten Sohne gehören sollten.

Als es zur Teilung kam, wollte der älteste Sohn dem zweiten die Rappen und die Schimmel zugestehen, während dieser auch noch auf die gescheckten Anspruch zu haben glaubte. Das hätte er nicht tun sollen, denn der älteste weigerte sich, und die Sache kam vor Gericht.

Der Richter aber entschied, daß der zweite Sohn weder auf die Rappen noch auf die Schimmel Anspruch erheben könnte, sondern nach dem Wortlaut des Testaments nur die schwarz-weiß gescheckten zu beanspruchen hätte. Und dabei blieb es.

Was ist eine Familie?

Man sollte es nicht glauben, daß mitunter die einfachsten Begriffe zu langwierigen Prozessen führen.

Ein Amerikaner schrieb in seinem Testament kurz und bündig, daß er sein Vermögen von rund 500 000 Dollar „seiner Familie“ hinterlasse.

Da kamen von nah und fern die Vettern und Basen, die Onkel und Tanten zweiten, dritten, vierten und fünften Grades angerannt, um von dem Dollarsegen einzuschaufeln, was sich nur erraffen ließ.

Sie zogen alle wieder mit leeren Händen ab. Keiner bekam auch nur einen einzigen Cent. Der Richter hatte nämlich eine andere Vorstellung von dem Begriff Familie; er entschied, daß man nach allgemeiner Anschauung unter „Familie“ lediglich die Kinder zu verstehen habe, noch nicht einmal die Witwe, und daß alle anderen erst recht keine Ansprüche hätten. Und so wurde die halbe Million Dollar unter den vier Kindern des Erblassers aufgeteilt.

Unterhaltungsbeilage

Roman von Ilse Leutz

Um Buchenhöhe

4 Urheberrechtschutz durch A. F. Rohrbacher-Verlag, Berlin-Lichterfelde-Ost. Nachdruck verboten

Seine Eifersucht hat ganz richtig gesehen. Doralotte ist herzlich froh, daß der Vetter erst am Sonntag nachkommen will. Sie weiß nicht, wie sie innerlich zu Georg Trentow steht, weiß es immer noch nicht ganz klar — und sie weiß erst recht nicht, ob sie ihrerseits dem früheren Herrn von „Buchenhöhe“ das geringste bedeutet. Aber das weiß sie: daß sie niemals Helmut Kühnes Frau werden kann. Sie ist ein ehrlicher, gradliniger Kerl und fühlt sehr gut die Verpflichtung zu einer offenen Aussprache. Aber sie hat diese bisher immer wieder hinausgezögert, weil sie Angst hat.

Sie nimmt sich plötzlich vor, mit dem Vater statt mit Helmut zu sprechen. Aber als Vater und Tochter dann am Sonnabend die kurze Strecke Lübeck—Travemünde im Auto abrasen und sich, während Huschke unbeweglich hinter dem Volant und Doralotte neben ihrem „Paps“ im Fond des Mercedes sitzt, eigentlich die allerbeste Gelegenheit zu einer Aussprache bietet, bleibt Doralotte stumm. Später, denkt sie. Jetzt will ich mich nur freuen. Auf „Buchenhöhe“ freuen! Dabei weiß sie im innersten Herzen genau, daß ihre Freude und ihre Sehnsucht nicht „Buchenhöhe“, sondern Georg Trentows gelten.

In Travemünde steigt der Reeder aus dem Wagen. Er verspricht, sobald wie möglich sich freizumachen zu trachten und nachzukommen. Huschke soll sofort umkehren und ihn abholen, wenn Doralotte glücklich in „Buchenhöhe“ angelangt sein wird.

Doralottes Wochenendbesuch ist nichts neues für Georg Trentow mehr. Er pflegt an diesen Tagen nicht, wie er es sonst tut, in „Buchenhöhe“ selbst zu übernachten, sondern wandert am Abend nach Hafkrug ins Wirtshaus. Und Doralotte bleibt allein in dem Friesenhaus.

Eigentlich sollte es umgekehrt sein. Aber sie selbst hat es nicht anders gewollt. Sie kennt keine Furcht, und zudem gibt es in „Buchenhöhe“ jetzt zwei scharfe, auf den Mann dressierte Wachhunde.

Auch heute ist ihr Kommen bereits gemeldet worden. „Ihr„ Stübchen im Obergeschoß, das erste im Gastzimmer, das fix und fertiggestellt ist, wartet auf sie. Als Doralotte hinaufkommt, um sich die Haare zu bürsten und die staubigen Hände zu säubern, findet sie Blumen auf dem Tisch.

Hat sie sich jemals so innig über einen Strauß gefreut? Sie hat so viele Blumen im Leben bekommen — die meisten waren weitaus kostbarer und seltener als die, die aus dem Garten von „Buchenhöhe“ stammten. Aber sie drückt ihr Gesicht mit einem erstickten Laut, der fast wie ein kurz abbrechendes Schluchzen klingt, in die Studentenblumen und den bunten Plotz, ja, sie streicht mit den Lippen verstohlen über die winzigen Blütchen des Schleierkrauts hin. Es sieht ja niemand zu. —

Als sie dann endlich herunterkommt, ist sie äußerlich wieder vollkommen beherrscht. Oh, sie ist wohl noch sehr jung, eben siebzehn Jahre; aber lange kein dummes Kind mehr, das sich gehen lassen darf! Ernsthaft und sachverständig begutachtet sie das Fortschreiten der Arbeiten. Die Ostseite mit dem Terrassenanbau ist nun schon fertig. Nur an der Südseite stehen noch die großen Gerüste.

„Wann werden Sie fertig sein, Herr Trentow? Vollkommen fertig? Ich weiß natürlich, daß gerade der letzte Kleinkram am meisten Zeit erfordert, aber ich hätte so gern den ersten Advent schon in „Buchenhöhe“ gefeiert.“

„Das können Sie gut und gern, Fräulein Ahlert. In vierzehn Tagen sind wir mit den Außen- und Innenbauten fertig. Was dann kommt, ist Spielerei und auch nicht gar so zeitraubend, wie Sie fürchten, besonders nicht, wenn alles so gut vorbereitet ist.“ Er schenkt ihr einen anerkennenden Blick, unter dem sie wider Willen errötet. „Es hat mir wirklich sehr gefallen, Fräulein Ahlert, daß Sie sich in der Zwischenzeit so tatkräftig und unermüdlich um alles gekümmert haben. Auf diese Weise sind die Firmen stets im Bilde, und alles klappt tadellos. Uebrigens, eine glänzende Idee, daß Sie mir den Mann mit den Stoffmustern gleich hergeschickt haben, so daß er mit mir gemeinsam an Ort und Stelle die Wirkung ausprobieren konnte. Aber Sie essen ja gar nicht!“

Er schiebt ihr den Räucherlachs und die Flundern hinüber, die er zu schnellem, ländlich frugalem Imbiß aufgetischt hat — und erschrickt.

Doralotte Ahlert hat weit offene, strahlende Augen zu ihm aufgeschlagen. Wohl schließt sie die Lider sogleich, als habe ein Sonnenstrahl sie geblendet, aber ein Schimmer der Selbstvergessenheit des unbewachten Augenblicks eben liegt noch über ihren leise zuckenden Zügen, in denen der Mann jählings wie in einem offenen Buch zu lesen vermag.

Für Sekunden überwältigt ihn seine Entdeckung. Er hat seit langem ein eingesponnenes, sorgenbelastetes Dasein gelebt, das wenige Freuden gekannt und sie auch nicht gesucht hat. Er weiß kaum mehr, wie das ist, wenn man Freunde hat, viel weniger, wie eine Frau ist. —

Nun sitzt ein junges, süßes Geschöpf vor ihm. Eine Stimme in ihm raunt: „Greif zu, du Tor!“ Flüchtig steigt der Wunsch in ihm auf, diesen Mund, der sein Zucken so tapfer zu verbergen bemüht ist, zu küssen.

Aber das geht schnell vorüber. Denn was weiß er im Grunde von Doralotte Ahlert— was sie von ihm?

Seine betonte Gleichgültigkeit läßt das Licht in den tiefblauen Mädchenaugen vollends erlöschen. Und als die Nacht kommt und der Mond in das offene Fenster des Giebelstübchens lugt, in dem einst Georg Trentow in lange vergangenen Knabentagen gewohnt hat, wundert er sich. Hinter den zurückgezogenen, lustig bunt geblümten Kretonnevorhängen des Alkovenbettes liegt ein blondhaariges junges Menschenkind und weint bitterlich in die Kissen.

Auch Georg hat indessen eine schlaflose Nacht. Er hadert mit sich selbst, denn er ertappt sich immer wieder auf Gedanken, die seiner unwürdig sind.

„Heiraten? Er hat nie daran gedacht. Wenigstens nicht ernsthafter. Und: Ein Mädchen heiraten, weil sie Geld hat?

Aber wäre es denn ein Unding, Doralotte Ahlert zu heiraten? Das Mädchen ist hübsch, Sie hat Rasse und Herz und einen guten Verstand. Sie ist, alles in allem, ein lieber Kerl. Doch — ja! Man kann sie von Herzen liebhaben.

Doktor Berndt hat zwar gelegentlich etwas einfließen lassen daß die Reederstochter mit ihrem Vetter, dem Flieger, verlobt sei. Aber das muß auf einem Irrtum beruhen. Uebrigens hat es auch Christian Ahlert abgestritten, als der Notar ihm gegenüber eine Anspielung machte. —

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, als Georg bereits unterwegs nach „Buchenhöhe“ ist. Er brennt darauf, an die Arbeit zu kommen. Das ist das beste Mittel, um mit sich selber fertig zu werden und törichten Grübeleien zu entfliehen!

Für heute sind die Handwerker bestellt, um die Möbel des Speisezimmers —

Plötzlich bleibt er, mitten aus seinen Gedanken heraus, stehen. Heute ist ja Sonntag! Morgen erst kommen die Leute! Heute ist Sonntag, und Doralotte ist in „Buchenhöhe“.

Da hört er sich angerufen. Erleichtert stellt er fest, daß es Christian Ahlert ist, der auf ihn zukommt. Der Reeder klopft ihm auf die Schulter:

„So früh schon ausgeschlafen? Ich wollte eigentlich schon gestern abend kommen, aber es wurde dann doch so spät, daß ich lieber im Hotel in Travemünde blieb. Hier ist's doch noch immer reichlich ungemütlich.“ Er lacht gutmütig auf. „Ich denke, Doralotte kann sich gleichwohl nicht beklagen. Huschke und ich sind schon lange vor den Hühnern aufgestanden, um zeitig hier zu sein. Unterwegs haben wir noch ums Haar 'ne Panne erwischt.“

Er plaudert und plaudert, und Georg ist ihm schrecklich dankbar dafür, daß er da ist und er selber somit weiß, an wen er sich halten kann.

Den ganzen Tag über sind die beiden Männer fast ausschließlich zusammen. Georg spürt gut, daß der alte Herr ihm gewissermaßen ein wenig auf den Zahn fühlt. Aber schließlich hat er ja nichts zu verbergen, und da er keineswegs beabsichtigt, die Reederstochter zu heiraten, kann er sich doppelt und dreifach unbefangen und vollkommen natürlich geben. So vergeht der Tag. Von Doralotte ist wenig zu sehen, bei Tisch behauptete sie, sie sei den ganzen Vormittag über in der Bucht, die sie kürzlich „entdeckt“ hat, geschwommen oder habe sich im Sande „gegalt“ und den Möwen zugesehen — und gleich nach der Mahlzeit ist sie schon wieder verschwunden.

Am Nachmittag kommt Helmut Kühne. Er fragt gleich nach der Kusine, und Onkel und Neffe gehen miteinander zum Strand hinunter, um Doralotte zu suchen. Da Trentow nicht weiter zum Mitgehen aufgefordert worden ist, bleibt er zurück. Er hat sowieso noch ganze Haufen von Rechnungen durchzusehen und die Wochenaufstellung nachzuholen.

Es ist sehr still um ihn. Mücken spielen in den abendlich schrägen Sonnenstrahlen. Georg Trentow schiebt die raschelnden Papierseiten, mit denen der Tisch in der offenen Vorhalle bedeckt ist, zur Seite und starrt vor sich hin. Plötzlich ist ihm, als habe ihn ein Anruf getroffen. Er blickt auf, sieht aber nichts. Nirgends rührt sich etwas. Der eine der beiden Wachhunde steht träge auf und kommt zu ihm heran. Gedankenlos streicht der junge Architekt dem Tier ein paarmal kurz über das Fell.

Dann steht er plötzlich auf. Der unsinnige Wunsch überkomt ihn, den mittrottenden Hund zu fragen, ob er Doralotte gesehen habe. So kommt er in den Garten.

Da steht sie.

Er ruft sie nicht. Etwas hält ihn zurück. Sie hat ein blasses, nachdenkliches Gesicht, wie fast immer in der letzten Zeit. Ihre Hände greifen nach den Zweigen des Ligusterbaumes, neben dem sie steht, spielen mit einem Blatt, lassen wieder los. Langsam geht sie weiter, um die verwachsenen Buchsbaumrabatten herum. Georg hält den Hund am Nacken zurück. Nun muß Doralotte ihn gleich sehen.

Ja. Sie hebt jäh die Hände zum Herzen und steht still. Ohne den Blick von ihren auf ihn gerichteten Augen zu nehmen, geht er auf sie zu. Der Hund stürmt, losgelassen, in großen Sätzen auf das Mädchen zu, aber sie hat in diesem Augenblick kein gutes Wort für ihren vierbeinigen Freund.

Ihr Herz schwingt wie eine Glocke. Sie kann nicht antworten, als er fragt:

„Mögen Sie den Garten, Doralotte, so, wie er ist? So ganz altmodisch?“

Sie nickt nur, hat noch immer die Hände über dem Herzen liegen.

Wieder klingt seine Stimme, so anders wie sonst. Leise, bewegt, zärtlich, werbend.

„Es ist der Garten meiner Kindheit, Doralotte. Der Garten meiner — meiner Mutter —“

Da kommt eine feine, schmale Hand zu ihm hin. Ein zitternder Mädchenkörper neigt sich ihm entgegen. Ehe Georg Trentow noch einmal sein Herz befragen kann, jagt ihm plötzlich ein Feuerstrom durch die Adern.

Viertes Kapitel.

„Prost, Peter!“

Helmut Kühne trinkt seinem Bordmonteur zu, der an der anderen Seite des weiß gescheuerten Holztisches sitzt.

„Prost, Helmut! Auf das, was wir lieben!“

Der alte, übermütige Trinkspruch aus manch feucht-fröhlich verbrachten Stunde. Um Kühnes verpreßten Mund zuckt es. Hart treten die Wangenknochen unter sich straffenden Muskeln hervor. Er sieht um zwanzig Jahre älter aus, als er ist.

Peter Bry gibt es einen Stoß. Mit dem Vorrecht langjährig erprobter Kameradschaftstreue faßt er über die Tischplatte fort nach des andern Hand.

„Was gibts, mein Alter?“

Selbstverständlich weiß Peter, daß der Freund die hübsche Kusine liebt. Nicht, daß Helmut Kühne viele Worte über das, was in seinem Herzen an Hoffnungen und Zukunftsträumen lebt, gemacht hat. Aber Peter Bry hat schließlich Augen im Kopf und das eigene Herz am richtigen Fleck. Er kennt Herrn Ahlert und Doralotte.

Seiner Treue tut es weh, mitanzusehen, wie der andere leidet. Denn Kühne leidet.

Erschrocken fragt sich Peter, wie es möglich ist, daß ihm das erst jetzt auffällt. Verstohlen gleitet sein Blick nochmals prüfend über das hager gewordene Gesicht des Freundes, stellt graue Haare an den lichtenden Schläfen fest.

„Helmut! Alter Kerl! Will sie deinen Weltflug nicht zugeben?“ Er macht einen zaghaften, halb verunglückten Ansatz zum Scherz. „Hat sie Angst, du möchtest auf den Etappenstationen des Fluges besonders von der Damenwelt so heftig gefeiert und ihr untreu werden? Oder ist sie damit einverstanden, daß du mich mitnehmen willst statt Heller? Vielleicht glaubt sie, ich werde nicht genügend aufpassen —“

Kühnes Finger umfassen das Glas so fest, daß das Weiß der Knöchel scharf von der gebräunten Haut absticht. Es ist, als wolle er mit dem stummen Griff ein Unsichtbares gewaltsam zerdrücken, erwürgen. Hart stellt er das Glas auf den Tisch zurück.

„Ich wüßte nicht, wer etwas gegen meinen Weltflug einzuwenden haben sollte!“ meint er herb. „Wer sollte sich um mich sorgen?“

Da hebt Kühne das Glas wieder. Er lacht ein kurzes, rauhes Lachen.

„Zum Wohle, Pitt! Auf meine Kusine und ihren Herzallerliebsten! Seit vorige Woche ist sie Braut. Die Verlobung ist zwar noch nicht öffentlich bekanntgegeben worden — wahrscheinlich wollen sie Doralottes Geburtstag abwarten, und mein Onkel liegt krank darnieder, sein altes Herzleiden —“ Er bricht ab, um den Wein in einem langen Zug hinunterzutrinken. „Auf das Glück des jungen Paares!“ Das Lachen schlägt unversehens in einen trockenen Laut um, der Peter Bry maßlos erschüttert.

Darum also betreibt der Freund so verbissen das Wagnis des geplanten Weltflugs, in das er all seine Ersparnisse aus dem Verdienst mehrjähriger Sport- und Verkehrsfliegerei hineinsteckt! Darum hat er seinen Posten aufgegeben, hat auch alle Verbindungen mit den Zeitungen, die kleinere Unternehmungen finanzieren wollten, abgebrochen. Weil er fort will. Weil er es nicht erträgt, daheim das Glück der ihm verlorenen Geliebten und des begünstigten Rivalen mitansehen zu müssen.

Langsam trinkt Peter Bry das eigene Glas aus. Schenkt von neuem ein.

Um dem anderen über den Augenblick fortzuhelfen, tut er das einzige, was sich tun läßt — er spricht von Dingen, die mit Doralotte nicht das mindeste zu tun haben. Spricht von der Fliegerei, die Helmut und ihm Lebensinhalt wurde, seit sie beide als ganz junge Menschen an der Front im selben Fluggeschwader Kampfflieger gewesen sind und Freunde wurden.

Was waren das mitunter für alte Kisten, mit denen geflogen wurde! Ein Wunder eigentlich, daß die Dinger verhältnismäßig selten zu Bruch gingen! Und wie hing jeder einzige an seiner Maschine! Wie an einer Braut —

Kannte einer von ihnen damals wohl eine schönere Musik als das Dröhnen der Motoren, ehe das über das Rollfeld fegende Flugzeug sich von der Erde löste und in den Aether hinaufbrauste?

Wirklich gelingt es ihm, den anderen wenigstens für den Augenblick seiner trüben Stimmung zu entreißen. Gemeinsam mit ihm frischt Helmut Kühne alte Erinnerungen auf.

(Fortsetzung folgt.)

Es war einmal zur Frühlingszeit

Skizze von E. Schenk-Gummersbach

Es ist schon sehr lange her, wohl zwei Jahrhunderte und noch länger. Geschlechter sind erstanden und vergangen, Krieg und Frieden haben gewechselt und des Landes Auf- und Niedergang, viel Leid und Freude haben Menschenherzen in der Zeit durchlebt, da lag im Bergischen Land in einem Talkessel ein Bauernhof — ganz einsam. Das Getöse der Welt drang wenig an diesen stillen Ort.

Das alte Haus hatte gewaltig dicke Mauern, und die Fenster waren rund gewölbt, wie die Fenster einer Kirche, und dort, wo sie nahe zur Erde lagen, waren sie durch Eisengitter geschützt. Seitwärts schlossen sich Scheunen und Ställe an, und hinter der Besitzung rauschte der Waldbach, spülte an die festen Mauern und über den Riesenstein, auf dem die Mägde oft knieten und in dem stürmischen Wildbach das Linnen spülten.

Die Mägde, das waren die Töchter des Schweizers und auf dem Talhof groß gezogen. Fremde Menschen duldete der Bauer nur notgedrungen, und so hatte es ihn auch Ueberwindung gekostet, vor ein paar Jahren den Jörg, der heim- und elternlos aus der Welt hier plötzlich aufgetaucht war und um Arbeit gebeten hatte, aufzunehmen. Sehr mißtrauisch war der Bauer gewesen, hatte sich aber später selbst überwunden, weil Jörg eben noch sehr jung und geschickt und anstellig war. Junge Kräfte fehlten ihm ja auch, da er selbst immer älter wurde und vor allen Dingen, weil er spürte, daß er alt wurde. Dieses Altwerden war ihm eine Bitternis, er sträubte sich dagegen und arbeitete den Tag über für drei, bis er des Abends übermüdet im Lehnstuhl zusammensank. Dann kam leise, ganz leise eine weiche Hand zu ihm herüber, streichelte sein dunkles Haar, das an den Schläfen silbern schimmerte, und eine liebe Stimme sagte nur: „Vater!“ Das war der schönste Lohn für des Tages mühseligste Abeit, und dankbar sah er in die dunklen Augen seines Kindes, das in der tiefen Einsamkeit des Tages zu einer unwirklichen Schönheit erblüht. Sein Kind zu hüten vor den Einflüssen des Lebens, war er damals nach der traurigsten Erfahrung in diese Taleinsamkeit geflüchtet, hatte sein Lehramt verlassen und war ein Bauer geworden, nur um seines Kindes willen, das ihn mit den Augen der Mutter anlachte, die ihn, den stillen Magister, verlassen hatte, um mit einem Offizier in die weite Welt hinaus zu gehen. Sein Herz war festgewurzelt in dem Talhof, sein Kind hatte die Welt noch nicht gesehen.

Außer dem Schweizer und dessen Frau, Sohn, zwei Töchtern und Jörg kannte sie niemand, und sie sollte unerkannt bleiben, bis — ja, wie lange eigentlich? Darüber war sich der Talbauer nicht klar — und dennoch — die Jahre vergingen, und Sanne war 19 Lenze alt? War es recht, daß er sie hier einsam verblühen ließ?

Der Talhof war ein eigenartiges Geheimnis. Des Abends, wenn das Blöken der Schafe und Rinder verstummt war, dann klang durch die geöffneten Fenster in das Rauschen des Wildbaches eine feine Weise. Dann lauschten sämtliche fühlenden Menschen den Tönen, die so rein und klar und voller Sehnsucht waren. Der Bauer spielte. — Seine harte Arbeitshand führte den Bogen noch immer sicher und gut. Susanne hockte dann mit großen, verträumten Augen in dem Sessel neben dem Kamin, und ihre junge Seele bebte und litt, sie wußte nicht warum, sie wurde zum Weinen traurig und dann wieder froh, in ihren Träumen erstanden tausend Bilder, ihre Phantasie lebte und blühte auf, und der Bauer wußte nicht, daß er in der Seele seines Kindes mit seinem Spiel die Sehnsucht weckte. Auf die Töne lauschten ruhelos auch noch andere: Bärbchen, die lustige Kleinmagd, und Jörg, der Fremdling, der im Talhof heimisch werden sollte. —

— — Wo sie hergekommen, das wußte keiner. An einem Morgen waren sie plötzlich da. Ein grüner Wagen stand in der Wiese. Zwei struppige Pferdchen weiter am Waldrand, ein alter Karren, auf dem allerlei Gerümpel lag, war an den Wagen angehängt. Aber es kamen noch mehr. Am nächsten Morgen waren vier Wagen da, alle standen sie hintereinander am Abhang, und geschmeidige braune Gestalten lagen im Waldgras oder ritten auf den kleinen Pferdchen am Talhof vorbei.

Der Bauer sah grimmig auf das fahrende Volk und schickte Jörg hin mit dem Befehl, das Grundstück zu räumen. Da kamen zwei dieser braunen Leute, ein schönes junges Weib mit schwarzen Haaren und ein schlanker junger Mann, durch das Tor des Talhofes und baten den Bauer, sie noch ein paar Tage leiden zu wollen, sie möchten auf der Wiese die Hochzeit eines Stammesgenossen feiern.

Susanne stand neben dem Vater am Brunnen und sah mit großen Augen auf die seltsamen Leute. Die schwarze Frau knickste vor ihr, und der Mann sagte mit fremdem Akzent: „Küß die Hand, Jungfräulein.“ Dabei blieben seine Augen an dem Gesicht des Mädchens hängen, das ihn anschaute und plötzlich jäh errötete. Der Bauer sah auf seine Tochter, die wie erstarrt stand mit einem eigenen Lächeln im Gesicht, und schrie in jäh erwachender Angst: „Hinaus, Hundsvolk!“ — Die Frau lachte girrend auf, dann verschwanden sie hinter dem Tor.

Der Bauer legte den Arm um sein Kind: „Sanna, das sind Diebsmenschen.“

Die sagte, wie aus einem Traum erwachend: „Aber warum denn nur, Vater, sie sind doch so schön?“ —

Am nächsten Abend hatte der Bauer sein Kind früh zu Bett geschickt. Sie sollte die aufreizenden ungarischen Weisen nicht hören, die von der Wiese herüberklangen, jubelnd und jauchzend und dann wieder schwermütig.

Es war ein warmer, duftgeschwängerter Frühlingsabend. Die alten Bäume neigten sich unter der schweren Blütenlast. Da nahm auch der Bauer seine Geige aus dem Wandschrank, und der Bogen glitt über die Saiten.

An dem Fenster ihres Stübchens stand auch Susanna und horchte auf die verschiedenen Melodien, die das Tal erfüllten. Sie sah auf der Wiese Lichter flirren und die braunen Gestalten sich drehen in fröhlichem Tanz. Weiße Schleier flatterten dazwischen.

O, einmal mit dabei sein können! In Sanna wuchs die Sehnsucht riesengroß. Da sah sie plötzlich hinter der Mauer das junge geschmeidige Weib von gestern, die winkte ihr. Und wie von unsichtbarer Hand gezogen, verließ Sanna ihr Gemach, glitt die Treppe hinab und öffnete das Haustor. Aus der Stube klang des Vaters wehmütiges Spiel. Und dann stand sie zwischen all den braunen Menschen, herbeigezogen durch die Hand des jungen Weibes. Und Susanna, die Herrin des Talhofes, tanzte mit den Zigeunern die ganze Nacht. Die junge Braut saß neben ihr, das Haar mit Perlen und Flitter durchflochten. Sie trank und lachte mit und sah tief in die Augen des jungen Zigeunerburschen. — —

Am nächsten Morgen war die Wiese leer; nur zertretenes Gras, Papierfetzen und zerbrochene Gläser gaben Kunde von der durchtollten Nacht. Und mit den Zigeunern war Sanna, des Talhofes köstlich gehütete Erbin, verschwunden . . .

Der Bauer tobte, raste, dann schwang er sich auf sein Pferd, irrte durch die Gegend und kam nach Tagen zurück, ein müder, gebrochener Mann. Nirgends eine Spur. Das wandernde Volk war verschwunden und mit ihm sein einziges Glück.

Der Bauer nahm seine alte, kostbare Geige aus dem Schrank und warf sie brutal vor die Füße des Kamins; ihr Lachen und Weinen war mit schuld daran.

Seit der Zeit waltete ein böser Geist über dem Hof, die Jahre kamen und gingen, und Sanna kehrte nicht zurück . . .

Jahrhunderte sind vergangen, noch immer kennt man die Geschichte; aber das Haus ist längst verfallen — nur der Wildbach rauscht noch sein altes Lied

Rings um die Welt

Unglaubliche Geschichten

Der chemische „Uebermensch“.

Eine amerikanische Erfindung.

Die großen Fortschritte der Wissenschaft aus jüngster Zeit auf dem Gebiet der organischen Chemie sollen, wenn man Professor Marston Bogerts von der Columbia-Universität in Amerika glauben darf, in absehbarer Zeit die Mysterien der Entwicklung des Menschen und ihren Zusammenhang mit bestimmten Chemikalien aufdecken. Auf einer Chemiker-Tagung erklärte Professor Bogerts:

„Die Zeit ist nicht fern, in der der Chemiker die Möglichkeit hat, Substanzen herzustellen, die die gedanklichen Kräfte des Gehirns und auch die körperlichen Kräfte, Ge-

REICHSSENDER KÖLN Programm v. 10. 5. bis 12. 5. 1934

DONNERSTAG

9.00: Evangelische Morgenfeier.
9.45: Kammermusik. Egbert Grave (Klavier).
10.00—10.45: Katholische Morgenfeier. „Am Christi-Himmelfahrtsfest in der Benediktinerabtei St. Josef in Gerleve".
11.00: Liederstunde. Fr. Eugen Engels (Tenor), Egbert Grave (Klavier).
11.30: Bach-Kantate: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden". Kantate von Joh. Seb. Bach. Mitwirkende: Das Stadt- und Gewandhausorchester; der Thomanerchor; Solisten: Hugo Zeeb (Tenor), Otto Karl Zinnert (Baß); Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12.00: Unterhaltungskonz. Blasmusik. Ausgeführt vom Musikzug der SA-Standarte M 166 Werdohl, Leitung: MZ-Führer Busch.
13.00: Ein Wort an alle.
13.10: Mittagskonzert. Das westdeutsche Kammerorchester, Leitung: Wilhelm Keiper.
15.10: Der Gymnicher Ritt.
15.45: Eduard Hollerbach: Das Hakenkreuz als Zeichen altgermanischer Weltanschauung.
16.00: Von München: Nachmittagskonzert. Leitung: Erich Kloß.
17.00: Uebertragung aus Düsseldorf: Jubiläums-Renntag in Grafenberg
17.20: Lieder aus dem kleinen Rosengarten von Hermann Löns. Der Kammerchor des Reichssenders Köln. Leitung: Josef Breuer.
18.00: Von deutscher Art und Kunst.
18.10: Wir erzählen eine rheinische Sage. „Die Zwerge im bergischen Land."
18.30: Von Frankfurt: Das deutsche Himmelreich. Eine musikalische Hörfolge von Dr. Wilhelm Fraenger.
19.30: Musik am Abend. Das Große Orchester des Reichssenders Köln, Leitung: Otto Julius Kühn, Solisten: Mia Münstermann (Sopr.), Friedr. Eugen Engels (Tenor), Josef Pembaur (Klavier).
20.45: Deutsche Erzähler. Wilhelm Versbofen: Geschichten aus Sonnhövel.
21.10: Italienische Volksmusik.
22.20: Zehn Minuten Schach.
22.30—1.00: Tanzmusik. Leo Eysoldt mit seinem Orchester.

DEUTSCHLANDSENDER

8.55: Morgenfeier.
10.05: Uebertragung Berlin: Wettervorhersage.
10.10: Sperrzeit.
11.00: Heinrich Annaker liest eigene Gedichte.
11.15: Deutscher Seewetterbericht.
11.30: Reichssendung: Uebertragung Leipzig: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden". Kantate von Johann Sebastian Bach. Das Stadt- und Gewandhaus-Orchester; der Thomanerchor. Leitung: Thomaskantor D. Dr. Karl Straube.
12.00: Glückwünsche.
12.10—14.00: Uebertragung München: Standmusik aus der Feldherrnhalle.
14.00: Fürs Jungmädel: Wir singen Puppenlieder.
14.30: Kinderfunkspiele: Allerleirauh, Ein Spiel von Charlotte Schulz-Ewerth.
15.15: Eine Viertelstunde Schach. Ist Schach Kunst?
15.30: Stunde des Landes.
16.00: Uebertragung aus Breslau: Nachmittagskonzert.
18.00: Reisetraum in der Mittagspause.
18.20: Militärkonzert. Musikkorps 3. Bataillon 9. Preuß. Infanterie-Regiment, Leitung: Obermusikmeister Adolf Berdien. — Während der Pause: Pulver auf der Pfanne. Anekdoten vom alten Haudegen.
19.45: Das deutsche Olympiastadion im Werden.
20.00: Musikalische Maibowle. Eine würzige Angelegenheit.
21.00: Schallplattenbrettl.
21.20: 800jähriges Bauerntum. Ein Hörbericht von der Bauernehrung in Starkow (Pommern).
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten.
22.30: Wir und die Sterne. Kurd Kißhauer.
22.45: Deutscher Seewetterbericht.
23.00—0.30: Uebertragung aus Königsberg: Tanzmusik.

FREITAG

10.10: Schulfunk.
10.30: Wir und die Welt.
12.00: Von Frankfurt: Unterhaltungskonzert.
13.00—14.45: Mittagskonzert. Die fröhlichen Fünf.
15.10: Bevölkerungspolitik — eine deutsche Schicksalsfrage. Prof. Dr. Kumpmann: Mehr Menschen, bessere Menschen.
15.40: Frauenstunde.
16.00: Nachmittagskonzert. Das Kleine Orchester, Leitung: Leo Eysoldt.
17.00: Denkmäler germanischer Kultur jenseits der Alpen.
17.25: Vesperkonzert.
18.00: Jugendstunde. Mit dem Mikrophon durchs Sauerland.
18.20: Englische Unterhaltung.
18.40: Vom Tage.
19.00: Von Hamburg: Abendmusik. Blasmusik, ausgeführt vom Musikzug der Standarte 31, Leitung: Gruppenmusikzugführer Ottomar Suhle.
20.00: Von Berlin: Politischer Kurzbericht.
20.15: Von Breslau: Reichssendung: Stunde der Nation. Ein Trupp SA.
21.25: Arbeitsschlacht im Westen.
22.20: Theater im Westen.
23.00—0.30: Besinnliche Stunde. Das Queling-Quartett. Sprecher Josef Lodenstein — Emil Strodthoff.

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Von deutscher Arbeit: Deutsche Wirtschaftsführer: Karl August Borsig.
10.50: Spielturnen im Kindergarten.
11.15: Deutsch, Seewetterbericht
11.30: Für die Mutter.
12.00: Wetterbericht f. d. Landwirtschaft. Anschließ.: Glückwünsche.
12.10: Musik aus Tonfilmen (Schallplatten).
12.00: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Mittags-Konzert (Schallplatten. 1. Teil: Fedor Schaljapin singt. 2. Teil: Leo Blech dirigiert.
15.00: Wetter- u. Börsenberichte.
15.15: Jungvolk hör zu!
15.40: Ein Morgen im Birkwildrevier.
16.00: Uebertragung des Nachmittagskonzertes Köln.
17.00: Am frisch geschnittenen Wanderstab.
17.45: Gedächtnisstunde. Max Reger spielt eigene Werke.
18.15: Hörbericht vom Kraftverkehrsamt.
18.35: „An den Grenzsteinen". Reiseszenen.
19.05: Das Gedicht. Anschließ.: Wetterbericht für die Landwirtschaft.
19.10: Otto Siegl: „Das klingende Jahr". Weltliches Oratorium.
20.00: Kernspruch. Anschließend: Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.15: Reichssendung: Stunde der Nation. Uebertragung Breslau: Ein Trupp SA.
21.25: Was sich unsere Hörer wünschen (Schallplatten).
22.00: Politischer Kurzbericht.
22.10: Wetter-, Tages- und Sportnachrichten.
22.45: Deutsch. Seewetterbericht.
23.00—24.00: Uebertrag. Leipzig: Nachtkonzert.

SAMSTAG

8.20—8.30: Für die Frau. Maria Schnölk: „Backen im schwimmenden Fett".
10.10: Kindergarten.
10.30: Arbeitsschlacht im Westen.
11.00: Schulfunk: Englisch für die Mittelstufe höherer Lehranstalten.
12.00: Mittagskonzert I.
13.00: Mittagskonzert II.
14.00: Wochenendkonzert auf Schallplatten.
15.00: Kinderstunde.
15.45: Arbeitsbeschaffungsfront. Ing. Amelang: Das Gas als Volkskonsummittel.
16.00: Nachmittagskonzert. Friedrich Smetana zum 50. Todestage (gest. 12. Mai 1884 zu Prag).
17.00: Volk erzählt. W. Heute: Dä Bartschräpper.
17.15: HJ singt und musiziert.
18.00: Wirtschaft unter der Zeitlupe.
18.20: Wanderungen in Rheinland und Westfalen. Dr. Lindemann: Marienheide-Müllenbach im Oberbergischen.
18.40: Vom Tage.
19.00—1.00: Heiteres Wochenende.
19.00: Frisch gespielt und froh gesungen. Willy Schneider (Baß), Willi Jansen (Akkordeon); Sechs frohe Sänger; Eine Dorfkapelle; Ein Mandolinenorchester. Leitung: Gustav Kneip.
20.15: Von Berlin: Bunter Abend (I). „Diesmal erst im Zoo — und dann im Eden". Marguerite Perras / Roll Seegers / Margarete Slezak Trude Marlen / Louise Graveure / Kurt Engel / Ludwig Bernhuber / Erwin Hartung / Helge Roswaenge Willy Fritsch. Das Berliner Funkorchester, Dirig.: Alois Pachernegg. Kapelle Oscar Joost. Wochenendübertragung aus dem Berliner Zoologischen Garten und vom Eden-Dachgarten.
22.20—1.00: Von Berlin: Bunter Abend (II).

DEUTSCHLANDSENDER

10.00: Neueste Nachrichten.
10.10: Funkstille.
10.50: Fröhlicher Kindergarten.
11.15: Deutsch, Seewetterbericht.
11.30: Bücherstunde: „Eine Wanderung durch die Buchläden".
11.45: Lied am Vormittag. „Von Märchen und Blumen".
12.00: Wetterbericht f. d. Landwirtschaft. Anschließ.: Glückwünsche.
12.10: Feierstunde: Wolfg. Amadeus Mozart. Ein musikalisch. Lebensbild des Meisters.
12.55: Zeitzeichen der Deutschen Seewarte.
13.00: Sperrzeit.
13.45: Neueste Nachrichten.
14.00: Wochenend-Unterhaltung auf Schallplatten.
15.00: Wetter- u. Börsenberichte.
15.15: Kinderbastelstunde.
15.45: Wirtschafts-Wochenschau. Karl Emil Weiß.
16.00: Unterhaltungskonzert des Deutschlandsender-Orchesters. In der Pause um 17.00: Sportwochenschau.
18.00: Deutsche Davispokalspieler bereiten sich für d. Kämpfe des Jahres vor.
18.15: Zeitfunk-Kunterbunt.
18.30: Aus der Klangwelt der Technik. Erwin Christoph spielt auf der Wurlitzer Orgel.
18.55: Der deutsche Rundfunk bringt . . .
19.05: . . . und zum Feierabend der Deutschlandsender!
19.55: Glockengeläute vom Dom zu Münster.
20.00: Kernspruch. Anschließ.: Wetterbericht für die Landwirtschaft und Kurznachrichten des Drahtlosen Dienstes.
20.10: Alles mal herhören!
20.25: Orchesterkonzert. Das Orchester d. Deutschlandsenders unter Leitung von Alexander Selo. In der Pause um 21.10—21.25: Deutsche Musikpflege in Brasilien.
22.00: Wetter-, Tages- u. Sportnachrichten.
22.45: Deutsch. Seewetterbericht.
23.00—0.30: Uebertragung Berlin: Wochenend-Uebertragung vom Eden-Dachgarten. Berliner Funkorchester, Dirigent: Alois Pachernegg; Kapelle: Oskar Joost.

Es war einmal zur Frühlingszeit

Skizze von E. Schenk-Gummersbach

Angst!

Skizze von Hanns Lerch-Dresden.

Doktor Schmidt meinte, Angst sei reine Nervensache. — Hartmann streckte herausfordernd das Kinn vor: „Halten Sie mich für nervös, Doktor?"

Die blonde Eva lachte klingend: „Wenn's nach den Nerven ginge, dann hätten Sie bestimmt keine Angst."

Hartmann nickte. „Einmal in meinem Leben habe ich dennoch Todesangst bis zur Eiseskälte, bis zur Siedehitze ausgestanden . . . Es war kurz nach meiner Hochzeit. Ich mußte verreisen. Nicht etwa, daß Helene, meine Frau, auf dem Bahnsteig den Namen Färwer erwähnte, beunruhigte mich, mißtrauisch war ich auch nicht, — das ist man in den ersten Wochen der Ehe nie, aber ich trat trotzdem mit recht unsicheren Gefühlen die Reise an."

„Wer war denn dieser Färwer?" fragte Eva.

Hartmann zündete sich langsam eine Zigarre an:

„Ein armer Unglücklicher, den ich nur nach einem Bilde kannte. Lange vor unserer Hochzeit erzählten sich die Leute, habe sich ein Ingenieur Färwer sterblich in meine jetzige Frau verliebt. Ein eigenartiger Herr übrigens, der nur dem Studium des Atomzerfalls lebte. Jetzt stand sein kleines Landhaus längst leer. Er habe sich überarbeitet und wäre in einer Nervenheilanstalt, sagten die einen; die anderen, er sei aus verschmähter Liebe tiefsinnig geworden. Helene zeigte mir sein Bild. Die tiefliegenden, trüben Augen hatten etwas Krankhaftes. Aber noch etwas verzerrte sein Gesicht fast zur Teufelsfratze — eine fingerbreite Narbe, die sich über die ganze Stirn zog. Als Helene in der Zeitung las, einige Insassen des nahen Irrenhauses hätten die Wärter überwältigt und seien geflohen, stand es für sie bombenfest, Färwer müsse auch mit dabei gewesen sein. Sie bat mich, die Reise aufzuschieben, zumal sie sich einbildete, sie habe in der Dunkelheit einen verdächtigen Menschen um unser Haus schleichen sehen.

Die guten Tanten berichteten noch dazu, ein unbekannter Herr habe bei dem Photographen Bertrum sehr lange vor dem Schaufenster gestanden, in dem unser Bild als Brautpaar ausgestellt war.

Trotz alledem benutzte ich den Nachteilzug und wählte ein leeres Abteil zweiter Klasse, um am Morgen frisch anzukommen. Es war ein alter Wagen mit völlig abgetrennten Abteilen.

Helenes wehendes Tuch verschwand im Dunkel. Der Zug lärmte klappernd durch die Nacht.

Ich nahm eine Zeitung zur Hand und brannte mir eine Zigarre an. Vor X. war kein Aufenthalt, eine Stunde also hatte ich mindestens Ruhe.

Ich muß wohl eingeschlafen sein. Kein Wunder, meine Freunde hatten es sich nicht nehmen lassen, mir am Vorabend eine Abschiedsbowle abzunötigen. So wachte ich erst weit hinter X. auf.

Ich war nicht mehr allein. Mir gegenüber saß ein Reisender. Sein Gesicht konnte ich vorerst nicht sehen, da er die Zeitung las. Da fuhr der Zug durch eine Kurve, so daß das Zeitungsblatt seine Stirn freigab, seine Stirn — — und eine schmale weiße Narbe! Das Blut stieg mir langsam in den Kopf, etwas lief kalt über meinen Rücken; denn jetzt sah ich ein kleines Loch in der Zeitung, hinter dem ein schwarzes Auge voll unendlichen Hasses mich anfunkelte.

Meine Sinne waren mit einem Male wach. Ich wollte die Rechte bewegen — und es ging nicht, dann die Linke — — es ging ebenfalls nicht! Irgend etwas hielt mich an den Handgelenken fest.

Und jetzt ließ der andere die Zeitung vollends sinken. Seine Züge verzerrten sich zu teuflischem Hohn.

„Sie machten mir's leicht, Sie zu fesseln, denn — Sie schliefen!"

„Herr, wer sind Sie?!"

„Der andere beugte sich vor. „Ich bin Färwer, dem Sie das Weib nahmen!"

„Was wollen Sie von mir."

Seine Augen gleißten auf. „Helene ist Ihre Frau, ist nicht mehr — frei! Ich will Helene die Freiheit wiedergeben!"

Ich schielte nach dem Hebel der Notbremse.

„Beunruhigen Sie sich nicht", höhnte Färwer, „der Bremshebel ist weit genug von Ihnen entfernt. Die Fesseln Ihrer Handgelenke aber sind mit den Eisenstangen des Sitzes verbunden, sie halten! — Ich will Sie auch nur so weit belästigen, als ich muß. Sie fanden den Weg zu Helene allein, Sie werden ihn auch allein von ihr finden müssen!" —

Ich erwartete, Färwer würde irgend eine Waffe ziehen, doch — er machte sich nur an seiner Westentasche zu schaffen, holte eine ziemlich große Taschenuhr heraus, die ein Gehäuse von mattiertem Stahl zeigte.

„Eine nette Uhr", lachte er. „Jeder Mensch wird denken, es sei nichts als eine Uhr. Aber sie ist mehr!" Wie im Selbstgespräch fuhr er fort. „Hassen Sie Uhren nicht auch, weil sie einem mit unumstößlicher Gewißheit sagen, daß jede klingende Sekunde einen Schritt zum Tode bedeutet? Diese Uhr macht aus Schritten Kilometer, nein, Meilen! In dem Gehäuse ist ein winziges Teilchen Knallquecksilber, das sich in genau 30 Minuten durch einen Stich einer ganz feinen Nadel entzündet, sich und einige Gramm Chlorstickstoff! — Gelt, Sie staunen, daß mir das gelungen ist, dieses Chemikal gegen Stoß unempfindlich zu machen. Chlorstickstoff ist aber auch der prächtigste Sprengstoff der Welt! So werde ich Ihr von Helene befreien. In Atome werden Sie zerstieben!"

„Meine Augen irrten zu dem Fenster.

„Keine Besorgnis", sagte er fast liebenswürdig, „die Türen sind abgeriegelt, einen Nachschlüssel besitze ich, und überdies hängt an jedem Fenster ein Schild: „Dienstabteil".

Er erhob sich. „Und jetzt gestatten Sie, daß ich mich empfehle und Ihnen die Uhr überreiche."

Ich bewegte meinen Oberkörper heftig. Doch er packte mich mit eisernen Fäusten und steckte die Uhr in die eine obere Westentasche

In diesem Augenblick knirschten die Bremsen.

„Die Uhr sitzt gut, gerade über dem Herzen", sagte er eigenartig dumpft, ging zur Tür und verschwand.

Ich hörte noch, wie er das Abteil verriegelte. Der Zug hielt.

Ich versuchte an meinen Fesseln zu rütteln, mit den Füßen auf den Boden zu stampfen, mit dem Hinterkopf gegen die Wand zu schlagen. Oh, es war noch eines von den alten Abteilen, es war zu gut gepolstert. Der rote Plüsch erstickte jeden Laut.

Eine letzte Hoffnung glühte in mir auf, — es möchte sich jemand an der Abteiltür zu schaffen machen.

Der Riegel bewegte sich —, jedoch, man mochte draußen sehen, daß hier ein Dienstabteil sei. Die Schritte verklangen wieder auf dem Bahnsteig. —

„Tick, — tick, — tick —" klang die Uhr leise.

Und jetzt setzte sich der Zug wieder in Bewegung. Bis zum nächsten Haltepunkt waren es gut zwei Stunden Fahrt.

Ich dachte an Helene, an die kurze glückliche Zeit der Ehe.

„Tick, — tick, — tick, —" klang die Uhr leise. Glück! — Glück! — höhnte sie!

Ich rüttelte an meinen Fesseln, bis die Handgelenke schmerzten. Sie hielten eisenfest. Da schoß ein Gedanke durch mein Hirn. War mein Kopf — war mein Genick nicht frei? Mit den Zähnen versuchte ich die Westentasche zu erreichen, in der ich die Uhr fühlte. Das gelang mir nach unendlichen Mühen, in denen die klingenden Sekunden in einem feurigen Chaos um mich zu kreisen schienen.

Und mit den Zähnen zog ich die Uhr aus der Tasche. Dann beugte ich den Oberkörper weit vor, bis ich meine Rechte erreichen konnte. „Die Uhr jetzt aufziehen, bis die Feder platzt, dann muß das Werk stehen! Nein, da konnte jener Teufel irgend eine mechanische Auslösung angebracht haben, die den Sprengstoff dennoch entzündete. Aber doch, wenn das Werk stand, konnte der Stift das Quecksilber nicht treffen, der Chlorstickstoff sich nicht entzünden. Die Zeit schien wie ein brausender Strudel zu rasen!

Ich wußte kaum, wieviel Minuten verflossen — da fand ich es!

Ich drückte mit den Fingern der gefesselten Rechten das Uhrglas entzwei, sah, daß die Zeiger gerade auf 8 Minuten nach 2 Uhr standen, und da gelang es mir, den großen Zeiger so umzubiegen, daß er sich wie eine Klammer vor den kleinen legte: so mußte das Werk stehen bleiben.

„Tick, — tick, — tick" — — tönte die Uhr. Meine Augen bohrten sich fast in das Zifferblatt, ich hielt den Atem an, meine Blicke verwirrten sich.

Da, — — jetzt berührte der große Zeiger den kleinen. Noch immer tickte die Uhr!

Nein, jetzt schien es aufzuhören! Zitternd verfolgte ich den Lauf des Sekundenzeigers. Das Ticken wurde schwächer.

Ich atmete unermeßlich tief auf. Die Uhr stand!

Behutsam ließ ich sie aus dem Munde auf das Polster des leeren Nebensitzes gleiten. Dann wußte ich nicht mehr, was geschah. Schwarze Wolken hüllten mich ein, und ich verlor das Bewußtsein. — —

Als ich erwachte, hörte ich Stimmen um mich, fühlte einen scharfen, stechenden Geruch in der Nase, sah einige Beamte der Bahnhofspolizei, die Bruchstücke meiner Fesseln in der Hand hielten.

„Was war denn mit Ihnen?" fragte ein Inspektor.

Ich erzählte alles. Ein Beamter nahm's zu Protokoll.

„Wir haben nachgesehen", sagte er, „es fehlt aber nichts, weder Geld noch Schmucksachen!"

„Wo ist die Uhr?" fragte ich mühsam.

„Die Uhr", lachte der Inspektor. „Was ist eigentlich mit dieser Uhr los?"

„— Eine Höllenmaschine", stöhnte ich.

„Unsinn!" lachte der Uniformierte, „eine ganz gewöhnliche Zwiebel aus Großvaters Zeiten. Jemand scheint sich den Scherz gemacht zu haben, die Zeiger zu verbiegen!"

Ich zwang mich zur Besinnung und ging.

„Uebrigens", hörte ich den Inspektor von der Tür aus zu einem Beamten sagen, „haben Sie den armen Verrückten, den wir im Zuge aufgegriffen haben, gut verwahrt?"

Es erfolgte auf meine Aussage nichts. Die Uhr bat ich mir aus und erhielt sie auch. Sie liegt noch heute mit den verbogenen Zeigern in meinem Schreibtisch.

Was heißt Jungsein?

Von Dr. Emanuel Clausen.

Jungsein heißt eine Sehnsucht in sich tragen — nach Unerkanntem und Unerkennbarem.

Jungsein heißt selig-unselig sein in Träumereien und Eseleien, im Ueberschwang des Gefühls und des Denkens und in tausend Illusionen und diese nähren und pflegen und doch zugleich bangen vor ihrer Zerstörung so auch vor ihrer Erfüllung — denn Erfüllung ist Tod der Sehnsucht.

Jungsein heißt nichts wissen von altersmatter Müdigkeit und Zermürbung seelischer und geistiger Art, von allem, was niederdrückt, nimmer zagen und nimmer verzagen.

Jungsein heißt vorwärts schauen, nicht rückwärts, ganz dem Augenblick hingegeben sein, alles aus sich machen wollen, um die Zukunft zu erobern, nicht bloß für das selbstsüchtige Ich, sondern für das Volk und Vaterland.

Jungsein heißt überall Rosen sehen und die Dornen nicht fürchten, von Schwierigkeiten und Hemmungen, Gefahren und Niederlagen sich nicht unterkriegen lassen.

Jungsein heißt Kraft, Mut, Glauben nicht bloß fühlen in heißer Brust, sondern umsetzen in Tat.

Jungsein heißt Siegen!

Die Sonne ist noch nicht aufgegangen, als Georg bereits unterwegs nach „Buchenhöhe" ist. Er brennt darauf, an die Arbeit zu kommen. Das ist das beste Mittel, um mit sich selber fertig zu werden und törichten Grübeleien zu entgehen.

Um Buchenhöhe

Viertes Kapitel

„Prost, Peter!" Helmut Kühne trinkt seinem Bordmonteur zu, der an der anderen Seite des weiß gescheuerten Holztisches sitzt.

Versicherungssumme EINE MILLION

14

ROMAN VON LOLA STEIN

Vielleicht bringt er den Fremden mit. Bisher hat er es vermieden, Tamara mit fremden Menschen zusammenzubringen. Immer aus der gleichen Angst heraus, von der die Frau nichts weiß.

Sie macht ihr pikantes Gesicht sehr sorgfältig zurecht und kleidet sich schön und sommerlich. Aber dann kommt Carlo doch allein.

„Warum hast du deinen neuen Freund nicht mitgebracht, Cheri?"

„Er hatte schon eine Verabredung. Und ich fürchte auch, er wird dir nicht besonders gefallen. Ein einfacher, etwas bäuerlicher Mensch."

„Und die Sache selbst?"

„Wenn wir fünfzigtausend Lire aufbringen können, haben wir eine Existenz, Tamara."

„Das ist enorm viel Geld, Cheri. Uns würde dann fast nichts mehr bleiben."

„Aber wir hätten ein Geschäft, das uns ernährt. Ich hätte Arbeit! Käme mir nicht mehr so entsetzlich überflüssig und verloren vor."

„Früher liebtest du die Arbeit nicht so sehr, Carlo!"

„Früher war alles anders. Jetzt verfolgen mich meine Gedanken, wenn ich beschäftigungslos bin. Ich möchte sehr gern in diese Firma eintreten, Tamara."

„Apfelsinen verschicken!"

Da ist wieder ihr höhnischer Ton, der spöttische Ausdruck ihres Gesichts, der ihn reizt.

„Warum nicht? Ist es nicht ein anständiger Handel?"

„Anständig vielleicht! Aber für dich habe ich mir etwas anderes gedacht. Solch Handel paßt eigentlich nicht für einen Hamburger Großkaufmannssohn."

„Der ist tot," versetzt er hart. „Die großen Unternehmungen bleiben mir verschlossen. Ich habe doch alles versucht, Liebste! Man verlangt sehr viel mehr Geld, als wir besitzen, und vor allem will man Auskünfte einziehen, sich über meine Person, meine bisherigen Leistungen informieren. Dieser Herr Murini ist ein einfacher Mensch. Ich gefalle ihm. Er hat Vertrauen zu mir. Verlangt nur das Kapital und meine Mitarbeit. Wenn ich ihm das Geld bringe, können wir morgen schon beim Notar sein."

„Und übermorgen nach Messina ziehen," spottet sie.

„Messina soll eine schöne Stadt sein, Tamara."

„Nicht für mich! Ich passe nicht dorthin. Gehöre nicht in diese kleinbürgerlichen Verhältnisse. Ich will keine Apfelsinen verkaufen!"

„Tamara! Du hast mich verhandeln lassen, ohne mir deine wahre Meinung zu sagen. Sobald eine Sache aussichtsvoll wird, machst du jedesmal Schwierigkeiten."

„Weil wir noch nicht das Richtige für dich gefunden haben, Cheri."

„Was aber scheint dir das Richtige?"

„Was deinen Fähigkeiten entspricht und zugleich eine Möglichkeit für ein passendes Leben für uns beide bietet."

„Was wäre das, Tamara? Eine große Stellung bekomme ich nicht. Und selbständig kann ich mich nur in kleinem Rahmen machen, weil wir kein bedeutendes Kapital mehr haben."

„Wir haben nur noch sehr wenig Geld, Carlo. Ich will mich nicht ganz von allen Mitteln entblößen, wie ich es müßte, wenn du diese fünfzigtausend Lire zahlen willst."

„Und wenn es nun mein größter, ernsthaftester Wunsch ist, Tamara?"

„Das kann dieses Apfelsinengeschäft nicht sein! Du hast mir die Perlen damals gegeben. Kannst nicht ohne mich über sie verfügen."

„Ich will nichts ohne deinen Willen tun, Tamara. Aber du bringst mich zur Verzweiflung mit deiner ewigen Stepsis. So, ohne Arbeit und ohne Verdienst, geht es doch auch nicht weiter."

Er wirft sich mißgelaunt, zerquält, unruhig in einen Sessel und zündet sich mit nervösen Händen eine Zigarette an.

„Was also soll geschehen?"

„Ich wüßte schon, wie wir zu einem sorgenfreien und angenehmen Leben kommen könnten, Cheri."

„Ich bin begierig?"

Jetzt, nachdem sie ein Jahr zusammen leben, kann sie ihm ihren Plan endlich entwickeln.

„Wir machen soviel Geld flüssig, um uns eine wirklich schöne Etage hier oder an einem anderen internationalen Ort behaglich und geschmackvoll einrichten zu können. Dann schließen wir Bekanntschaften. Das läßt sich leicht arrangieren. Ziehen Leute in unser Haus und spielen."

„Das ist dein Plan?" Carlo ist fassungslos. „Du möchtest dir das Leben, das dich anekelte, wieder aufbauen, Tamara?"

„Das Leben ekelte mich nicht an. Ich wollte mit dir damals fort und von ihm weg."

„Nein! Nein! Nein!" Er schreit. „Ich mache das nicht mit! Niemals, Tamara, niemals! Nicht noch ein zweites Verbrechen zu dem ersten, das ich nie verwinden kann."

„Ich würde dir raten, nicht so zu brüllen, Cheri. Was geht das, was du dein Verbrechen nennst, unser Mädchen an?"

„Sie versteht nur italienisch."

„Das kann man nie wissen. Es ist kein Grund, dich so aufzuregen. Wenn du nicht willst, gut, lassen wir es. Dann wird sich eben etwas anderes finden."

„Ich suche seit einem halben Jahr und habe nichts gefunden."

„Darum machte ich dir den Vorschlag. Wenn du willst, richte ich alles ein, arrangiere das Ganze. Ich bin sogar bereit, dem Klub allein vorzustehen, wenn du es lieber hast. Ich traue es mir schon zu."

„Und was sollte dann — aus mir werden?" forscht er verblüfft.

„Du kannst dich im Hintergrund halten und alles Kaufmännische mit mir gemeinsam ordnen. Aber dem Spiel könntest du fernbleiben."

„Und dich jede Nacht in der Gesellschaft fremder Männer wissen? Traust du mir wirklich zu, daß ich diese Hölle ertragen könnte, Tamara?"

Sie lächelt. Wenn soviel Eifersucht in ihm ist, liebt er sie immer noch so, wie sie es wünscht.

„Dann laß uns gemeinsam diesen Klub führen, Cheri."

„Ich sagte dir schon, daß ich es niemals tun werde."

„Und ich sagte dir, daß ich unsere letzten Perlen nicht zu Geld mache, um es diesem lächerlichen Apfelsinenzüchter zu geben und meine Tage in Messina zu vertrauern."

„Und das andere Leben könnte dir wirklich gefallen?"

„Da ich es jahrelang führte und mich wohl dabei fühlte, warum nicht?"

„Damals hast du anders gesprochen."

„Weil ich verliebt in dich war und mit dir leben wollte!"

„Bist du es nicht mehr, Tamara?" fragt er verzweifelt.

Da hängt sie an seinem Hals und küßt ihn leidenschaftlich.

„Doch! Doch! Ich will mit dir leben! Aber ich will ein Dasein haben, das uns beiden Freude macht. Nicht noch so ein trostloses Jahr."

„Wenn ich Arbeit hätte, wäre alles gut."

„Vielleicht für dich. Vermutlich aber denkst du dir das jetzt auch nur. Ich kann mir nicht vorstellen, daß diese Arbeit richtig für dich ist. Und ich, Cheri? Kümmerst du dich gar nicht um mich? Ich kann so nicht existieren!"

„Und ich nicht auf diese Weise, die du vorschlägst, Liebste."

„Es gibt — noch einen Weg, um ohne Sorgen ruhig und glücklich leben zu können, Cheri," sagt sie langsam und lauernd.

Er begreift nicht: „Welchen, Tamara?"

„Deiner Familie geht es wieder gut. Durch dich! Durch deine Hilfe, von der sie nichts ahnt. Wenn du nun deinem Vater schreibst, dich ihm offenbarst und Geld von ihm verlangst? Es wäre nur gerecht, wenn du deinen Anteil aus der Firma in Zukunft bezögest, der uns erlaubt, sorgenlos, sogar luxuriös zu leben."

Carlo bleibt zuerst stumm. So ungeheuerlich erscheint ihm der Plan, daß er ihn kaum fassen kann. Schließlich murmelt er:

„Das ist teuflisch ausgedacht!"

„Warum? Du hast deine Familie vor dem Bankerott gerettet. Aber kein Mensch ist ganz selbstlos. Wenn du deinen Anteil beanspruchst, wer könnte es dir übel nehmen?"

„Man hält mich für tot, Tamara!"

„Aber wenn man erst weiß, daß du lebst, wird man dir gern helfen, ein menschenwürdigeres Dasein zu führen."

„Mein Vater würde sofort, ja, auf der Stelle das Geld zurückgeben, wenn er von dem Betrug erfährt!"

„Eine Million zahlt er nicht so leicht zurück, Chéri. So einfach ist das alles nicht. Dein Vater, der froh sein wird, seine Firma gerettet zu haben, wäre glücklich, sobald er die Wahrheit hört, dir helfen zu können und das Geheimnis zu hüten."

„Erpressung also, Tamara! Erpressung an meiner eigenen Familie!"

„Ein lächerliches, unschönes Wort! Eine ganz verkehrte Auffassung der Situation!"

„O du!" keucht er. Sein Atem geht stoßweise. Ihm kommt ein entsetzlicher Gedanke. Er wagt ihn nicht auszusprechen. Sein Gesicht ist verzerrt. Seine Blicke bohren sich in die unergründlichen Augen des schönen, unbewegten Frauengesichts.

Hat sie diesen Plan von Anfang an gehabt? Hat sie das gewollt, als sie ihm die Idee suggerierte, ihn zu der Tat trieb, ihm bei der Ausführung half? War das der Zweck von dem allen?

Tamara Alexandrowna liest seine Gedanken in seinen Mienen und fühlt seinen Argwohn und sein Mißtrauen. Sie weiß plötzlich, daß hier die Grenze ihrer Macht ist.

Zum ersten Male ist unverhüllter, flammender Haß in den Herzen und in den Augen der beiden Menschen.

Mit einem Achselzucken wendet sich die Frau ab. Hinter ihr fällt die Tür ins Schloß. Gleich darauf die Etagentür. Ohne ein Wort des Abschieds ist er davongelaufen. Er wird wiederkommen. Er kann ja nicht ohne sie sein. Aber die Erinnerung an diese Stunde wird in ihnen weiterleben. Nie wieder kann es zwischen ihnen so werden, wie es vor dieser Unterredung war. Das begreift sie sehr wohl.

Vielleicht wird Carlo doch noch eines Tages tun, was er heute so weit von sich wirft. Vielleicht, wenn ihre Geldmittel erschöpft sind und er keinen anderen Ausweg mehr weiß? Aber es ist gefährlich, fest damit zu rechnen. Man muß auch an andere Möglichkeiten denken.

Für ein paar Monate haben sie noch zu leben. Wenn sie sich einschränken, auch länger. Aber Tamara Alexandrowna will sich nicht einschränken. Sie hat schon zuviel in diesem Jahr entbehrt und will nicht länger wie eine Verbannte leben.

Aber — wie es nun auch mit ihr und Carlo weitergehen wird, sie muß alle Chancen, die die Zukunft bieten kann, erwägen.

Tamara Alexandrowna schreibt an diesem Tag einen Brief. Die Adresse trägt einen Namen, den Carlo nie gehört hat:

„An Sergej Moskutin,
Gefängnis Fuhlbüttel bei Hamburg."

8. Junge Ehe.

„Madame werden im Vestibül von einem Herrn erwartet", meldet das Stubenmädchen. Ingeborg Moebius ruht auf dem Liegestuhl ihres Balkons und versucht zu lesen. So verbringt sie die meisten Stunden ihrer einsamen Tage. Sie werden nur durch Spaziergänge unterbrochen, die sie immer erst gegen Abend unternimmt.

Eine Glutwelle fliegt über das bleiche Gesicht der jungen Frau.

Nur einer kennt ihre Adresse. Ihr Mann. Roland erwartet sie.

„Ich komme", sagte sie ganz tonlos und steht auf.

Vierzehn Tage hat sie ihn nicht gesehen. Zuletzt am Tage nach der furchtbaren Nacht im Schlafwagen. Sie sind in Paris zusammen ins Hotel gefahren. Dort hat er ihr ihr Billet für die Weiterreise gegeben.

„In Monte Carlo sind unsere Zimmer bestellt."

Er kommt ihr in der Hotelhalle entgegen und reicht ihr sehr förmlich die Hand.

„Guten Tag, Ingeborg. Ich wollte sehen, ob es dir gut geht, ob du irgendwelche Wünsche hast?"

„Danke. Mir geht es gut. Mir fehlt nichts."

„Wenn es dir recht ist, gehen wir auf die Terrasse."

Es ist um diese Stunde still und friedlich hier. Sie sitzen in bequemen Korbsesseln, den Blick auf das unbewegte tiefblaue Meer gerichtet.

„Es hat dir in Monte Carlo nicht gefallen, Ingeborg?"

„Es ist sehr schön."

„Aber du bist nur vier Tage geblieben . . .?"

„Es war mir zu lebhaft. Ich wußte nicht, was ich zwischen den vielen Menschen allein anfangen sollte."

„Dann bist du nach Nizza gefahren. Aber auch nur für wenige Tage."

„Nizza ist für meinen Geschmack zu sehr Stadt. Auch zu lebhaft. Ich — wollte nicht gern Bekannten begegnen, wußte nicht, was ich sagen sollte. Darum bin ich hierher nach Beaulieu gezogen, wo es schön und ruhig ist."

„Aber auch hier kann man Bekannte treffen, Ingeborg!"

„Ich bin beinahe immer auf meinem Zimmer. Der Blick vom Balkon ist herrlich. Nur abends, wenn es dunkel wird, gehe ich spazieren."

So ähnlich hat er sich ihre Tage vorgestellt. Sie sagt alles ganz ruhig. Ohne Vorwurf und ohne Klage. Auch ihr Gesicht bleibt unbewegt. Ingeborg hat in diesem letzten Jahr äußerste Selbstbeherrschung gelernt und die Kunst, ihre Gedanken und Empfindungen zu verbergen.

„Ich — habe inzwischen auch nicht sehr angenehm gelebt," bekennt ihr Mann. „Mein Wagen wurde mir ja am nächsten Tage nachgeschickt, wie es verabredet war. Ich bin ziemlich viel gefahren. Aber es macht unter diesen Umständen keinen Spaß. Auch mir wäre es peinlich gewesen, Freunden zu begegnen. Vor allem deinetwegen, Ingeborg. Schließlich geht es ja niemand etwas an, was wir miteinander abzumachen haben. An Scheidungen sind die Leute heutzutage gewöhnt. Aber eine Trennung schon auf der Hochzeitsreise . . ."

„Diese Trennung war dein Wunsch, Roland."

„Weil ich wußte, daß ich damit deinen Wünschen entgegenkam, liebes Kind. Vielleicht war dieses ganze Arrangement unklug von mir. Es wäre am Ende auch anders gegangen."

Sie sieht ihn fragend an.

„Ich wollte hören, ob wir jetzt schon heimfahren wollen, oder ob es dir zu früh ist?"

„In vierzehn Tagen reisen Onkel und Tante nach Karlsbad. Natürlich käme ich lieber zurück, wenn sie schon fort sind."

„Das begreife ich. Aber — wie wollen wir diese zwei Wochen verbringen?"

„Ich bleibe ganz gern noch in Beaulieu."

„Ich finde es zu warm hier. Die Luft ist erschlaffend: keinesfalls erholend. Du siehst nicht sehr gut aus, Ingeborg!"

Es fällt ihr schwer, jetzt nicht zu weinen. Sie schluckt.

„Wie denkst du über Juan les Pins? Oder ziehst du Orte vor, in denen die Hauptsaison schon vorüber ist?"

Sie nickt.

„Wäre es dir recht, mit mir zusammen zu bleiben? Es ist ja schließlich nicht nötig, daß wir uns wie Feinde zueinander stellen und in Hotels auseinandergehen. Vielleicht geht alles in guter Kameradschaft, wenn wir den Willen dazu haben."

„Das wäre sehr schön, Roland."

„Wenn ich am Steuer sitze und du im Wagen, werden wir uns schon vertragen, denke ich. Was meinst du, Ingeborg?"

„Ich habe keinen Grund, mich mit dir nicht zu vertragen, Roland."

„Gut! Dann fahren wir also. Sehen uns ein bißchen die Welt an. Wo es uns gefällt, bleiben wir. Wenn du dich ausruhen willst, mache ich meine Ausflüge. Wir werden sehen, ob es geht."

Sie nickt und hält die Augen zu Boden gerichtet. Roland betrachtet sie verstohlen. Sie ist sehr blaß und ihr Gesicht hat einen vergrämten Ausdruck.

Ein wenig anders sieht es nun, nachdem vierzehn Tage vergangen sind, schon wieder in ihr aus.

Er hat sich soweit überwunden, sich um Ingeborg zu kümmern. Und nun, da er ihr gegenübersitzt und sie anschaut, merkt er mit Verwunderung, daß weder Haß noch Gleichgültigkeit in seinem Herzen ist. Vielmehr ein merkwürdig wehes Gefühl. Und daneben ein starkes Mitleid mit dieser blassen, jungen Frau, die ihn aus großen, verzweifelten Augen ansieht, wenn sie seinem Blick einmal begegnet.

Nun, sie hat keinen Grund, unglücklich oder gar verzweifelt zu sein. Er wird ihr alles leicht machen. Das hat er sich vorgenommen.

„Vielleicht läßt du deine Sachen dann sofort vom Stubenmädchen packen, Ingeborg? Ich erledige inzwischen deine Rechnung. Ich möchte gern bald von hier fort."

„Ich werde sehr schnell fertig sein," verspricht sie.

Sie hat nur die notwendigsten Gegenstände aus ihrem Koffer genommen. Die vielen eleganten Toiletten, die sie sich auf Inez' Drängen und mit ihrer sachgemäßen Hilfe für die Ehe widerstrebend angeschafft hat, hängen noch ungetragen in dem großen Schrankkoffer. Ihr haben Reisekostüm und ein paar leichte Kleidchen genügt.

In weniger als einer halben Stunde besteigen sie das dunkelrote Kabriolett und wirft keinen Blick mehr auf das schöne Beaulieu, in dem sie so unglücklich war wie in Nizza, wie in Monte Carlo, wie sie es jetzt an allen Orten der Welt sein wird.

Die nächste Zeit ist sehr seltsam. Das Fahren scheint Roland Moebius große Freude zu machen. Er sitzt täglich viele Stunden am Steuer. Er kann gar nicht genug bekommen. Sein Wagen frißt die Kilometer mit rasender Geschwindigkeit. Die Gegend ist überall paradiesisch schön. Das Blütenmeer berauschend. Zuweilen schmerzen Ingeborg die Augen von zu vielem Schauen, von zu vielen und gewaltigen Eindrücken.

Aber sie überlassen sich diesen Natureindrücken nicht. Es ist als ob irgend etwas Roland Moebius hetzte, etwas, das ihn nicht zur Ruhe, zur Besinnung kommen lassen will.

Gesprochen wird wenig auf diesen Fahrten. Wie Roland es zuerst angeordnet hat, so bleibt es. Er sitzt am Steuer, Ingeborg im Fond. Der Platz neben ihm bleibt leer. So ist es beinah unmöglich, miteinander zu reden. Denn Roland muß seine ganze Aufmerksamkeit auf die Straße lenken.

Sie machen nur Halt, um die notwendigen Mahlzeiten einzunehmen, und reden dann über gleichgültige Dinge in einem freundschaftlichen Ton wie zwei entfernte Bekannte.

Abends sind beide todmüde. Besonders Roland. Er hat seinen Zweck erreicht. Durch die lange anstrengende Fahren ist er immer völlig erschöpft.

„Ich esse am liebsten auf meinem Zimmer," sagt er jeden Abend zu seiner jungen Frau, wenn sie Rast für die Nacht machen. Ingeborg nickt verstehend. Er hat keine Lust, sich umzukleiden und sich unter fremde Menschen zu mischen. So bleibt dann nichts anderes übrig, als sich ebenfalls das Diner auf ihrem Zimmer servieren zu lassen.

Roland ißt, fällt ermattet ins Bett und schläft einen bleiernen, traumlosen Schlaf.

Aber Ingeborg liegt lange Stunden wach und denkt immer das gleiche.

Nie wieder wird Roland Moebius ihr glauben. Was aber soll er ihr glauben?

Sie setzt sich im Bett in der dunklen Nacht auf und preßt beide Hände an die schmerzenden Schläfen. Sie meint, verrückt zu werden. Sie begreift sich selbst nicht mehr. Sie versteht ihr Empfinden nicht, das sie nun zu dem Mann zieht, der sie verschmäht hat und wie ein Fremder neben ihr herlebt. Der in wenigen Monaten ganz aus ihrem Dasein verschwinden wird.

Sie ist sich ein Rätsel. Sagt sich selbst viele Male, daß sie wahnsinnig ist, daß sie Unmögliches empfindet. Aber obgleich sie sich ihre Gefühle auszureden sucht, bleiben sie.

(Fortsetzung folgt.)

Jungfrankreich erwacht

Die Nationale Front entsteht — Marxismus in Nöten

Am Montag hat sich in Paris eine Einigung vollzogen, deren Auswirkungen heute noch gar nicht zu erkennen sind. Die nüchterne Meldung besagt, daß sich die beiden vaterländischen Verbände Frankreichs Jeunesse Patriote und Solidarite Francaise zur Front National zusammengeschlossen haben. Dahinter steckt aber weit mehr, als man im ersten Augenblick annehmen möchte. Man muß wissen, daß die neue nationale Front enge Kartellbeziehungen zu den beiden anderen Kriegerverbänden, nämlich zu dem Croix de Feu und zur Action francaise unterhält, so daß in Wirklichkeit die gesamten französischen Wehrverbände nunmehr unter einheitlicher geschlossener Führung stehen. Dies bedeutet aber nichts anderes als das langsame Erwachen auch der französischen Nation aus ihrer Toleranz gegenüber den roten und ultraroten Elementen.

Die Bestrebungen, die Wehrverbände zusammenzuschließen, laufen schon seit längerer Zeit. So hat beispielsweise vor einigen Wochen der Generalsekretär der Solidarite francaise, Jean Renaud, in einer Versammlung vor über 10 000 Personen bereits die Notwendigkeit einer Einigung unter den Frontkämpferorganisationen betont. Die Vorbereitungen für den endgültigen Zusammenschluß sind dann sehr eifrig betrieben worden und schon heute verfügt das erwachende Frankreich über eine ganze Reihe von Kommissionen, denen Spezialgebiete zur Behandlung überwiesen wurden. Beispielsweise existiert eine Vereinigung „Action et Civilisation", deren Bestreben dahin geht, hauptsächlich den Kampf gegen den Marxismus und Kommunismus auf allen Gebieten und mit allen Mitteln zu propagieren. Selbstverständlich sind es gute, ja vielleicht die besten Franzosen, die in dieser nationalen Front zusammengeschlossen sind. Sie, die in ihrem Vaterlande mit glühender Liebe hängen, sind gerade so wie der Nationalsozialismus und der Faschismus auch wieder diejenigen, die am meisten Verständnis für die Ehre und Würde eines anderen Landes zeigen. So tritt beispielsweise schon seit längerer Zeit die Solidarite Francaise für ein unbedingtes Zusammengehen mit Deutschland und Italien ein und verurteilt besonders die französische Einmischung in die Saarfrage, da man sich hiervon nur eine Trübung des nachbarlichen Verhältnisses verspricht. Uns wäre es bedeutend lieber, wenn wir in Frankreich mit solchen Gegnern zu tun hätten, die mit offenem Visier eintreten für die Belange ihres Vaterlandes, aber auch genügend Ritterlichkeit besitzen, um einen starken und ehrenhaften Gegner nicht nur zu respektieren, sondern allmählich zum Freunde zu gewinnen.

Daß der Marxismus aller Schattierungen mit Wehgeschrei die Neugründung begleitet, ist selbstverständlich. Selbst im gelobten Frankreich scheint allmählich der Boden zu heiß zu werden.

Staubexplosion im Getreidespeicher

Im Elevator eines Getreidespeichers in St. Louis (USA.) erfolgte eine heftige Staubexplosion. Ein Arbeiter wurde getötet, 10 verletzt, davon 5 schwer. Die Gewalt der Explosion war so stark, daß der obere Teil des Speichers auseinandergerissen wurde. Gleichzeitig brach ein Brand aus, der eine große Getreidemenge vernichtete.

Gegenwartsfragen der Finanzpolitik

Der Reichsfinanzminister vor dem Deutschen Industrie- und Handelstag

Vor dem Hauptausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages sprach am Dienstagvormittag Reichsfinanzminister Graf Schwerin-Krosigk über Gegenwartsfragen der Finanzpolitik. Der Minister führte dabei u. a. aus:

Für die Belebung der Wirtschaft sei es entscheidend, neue Kredite zu einem billigen Zinssatz zu bekommen. Die Vorbelastungen durch die Auftragspolitik und durch die Steuerpolitik ließen sich nur ertragen und nur rechtfertigen, wenn man entschlossen sei, in künftigen Jahren eine absolut drakonische Sparpolitik durchzuführen. Das führe zu der absoluten Notwendigkeit, auch die Kreditpolitik im ganzen Reiche unter einen einheitlichen Gesichtspunkt zu bringen. Es könne nicht zugelassen werden, daß die öffentliche Hand einschließlich der Organe der Sozialversicherung und der Gesellschaften des öffentlichen Rechtes in der Frage der Anlage von Geldern und der Aufnahme von Geldern eine Sonderpolitik treibe.

Die Vorbelastung der nächsten Jahre aus alledem, was auf dem Gebiete der aktiven Kredit- und Konjunkturpolitik in den letzten anderthalb Jahren geschehen ist, beläuft sich auf ungefähr vier Milliarden Mark. Dazu treten zwei Milliarden Mark Fehlbetrag im Reich, den wir seit 1928-29 mit uns schleppen. Die Gesamtbelastung beträgt also sechs Milliarden, die nach dem bisherigen Plan in fünf Jahren abgedeckt werden sollen. Eine solche Politik der Vorbelastung hält sich durchaus im Rahmen einer möglichen und gesunden Politik. Durch die aktive Konjunkturpolitik wird im Augenblick und mit fortschreitender Belebung das Umgekehrte als bisher eintreten: Die Ausgaben für die Arbeitslosenfürsorge sinken und die Einnahmen steigen. Im Jahre 1932 wurden für die Arbeitslosenfürsorge 2,7 Milliarden ausgegeben, im Jahre 1933 rund zwei Milliarden und wir rechnen 1934 mit rund 1,3 Milliarden Mark. Von 1929 bis 1932 trat ein Rückgang der Steuereinnahmen im ganzen Reich einschließlich Länder und Gemeinden von 3½ Milliarden Mark ein, obwohl neue Steuern und Steuererhöhungen eine Mehreinnahme von drei Milliarden bringen sollten, so daß wir tatsächlich einen Steuerrückgang von 6½ Milliarden Mark gehabt haben. Das gibt einen Eindruck von der Konjunkturbedingtheit, unter der wir in der Zeit des Niederganges gelitten haben, aber auch von den Reserven, die nun bei ansteigender Wirtschaft der Einnahmeseite zufließen.

Seit der Machtübernahme durch die Regierung Hitler ist eine ganze Reihe von Entlastungen auf steuerlichem Gebiete eingetreten. Wir sind aber noch nicht an eine Steuerreform herangekommen. Bei der Steuerreform sind zwei Dinge zu unterscheiden: Die technische Reform und der materielle Inhalt. Wir müssen zu einer Lösung kommen, die uns von den überhöhten Sätzen, an die wir uns in der Nachkriegszeit gewöhnt haben, langsam wieder zu vernünftigen Sätzen bringt. Die zunehmende Steuerehrlichkeit wird uns ein stärkeres Steueraufkommen gewährleisten, so daß auch eine wesentliche Herabsetzung im Tarif der Einkommensteuer das Effektivaufkommen an Steuern nicht beeinträchtigen wird. Auch eine allmähliche Beseitigung der Hauszinssteuer muß kommen.

Wilde Straßenschießerei in Newyork

Bandit raubte Milchwagenfahrer aus und schoß auf der belebten Straße

Der vornehme Flatbush-Bezirk im Newyorker Stadtteil Brooklyn war am Montag der Schauplatz einer wilden Straßenschießerei. Ein Bandit war auf einen Milchwagen gesprungen, hatte den Fahrer ausgeraubt und dann die Flucht ergriffen, wobei er auf den verfolgenden Milchwagenfahrer ein wildes Schnellfeuer eröffnete. Da die Straße außerordentlich belebt war, gerieten Hunderte von Erwachsenen und Kindern in die größte Lebensgefahr. Ein Mann wurde auch durch einen Schuß getroffen und schwer verwundet. Schließlich erschien ein Polizist, der mit seinem Revolver auf den Räuber schoß, der inzwischen auf einen anderen Wagen hinaufgesprungen war. Der Räuber sank sodann, scheinbar getroffen, zu Boden und rief dem Polizisten zu, daß er sich ergebe. Als jedoch der Beamte näherkam, erhob sich der Verbrecher blitzschnell und schoß auf den Polizei-Beamten, ohne allerdings zu treffen. Dann lief er davon und verschwand in einem Mietshaus. Nun wurde ein ganzes Heer von Polizeibeamten mit Tränengasbomben, Gewehren und Revolver zusammengezogen, die das Haus stürmten und es durchsuchten. Jedoch hatte der schießwütige Räuber bereits das Weite gesucht. Es ist dies die vierte Straßenschießerei, die sich innerhalb der letzten 14 Tage in Newyork ereignet hat.

Neuer Raubüberfall in Newyork

Im Zentrum des dichtbevölkerten Stadtteils Brooklyn überfielen fünf Räuber mit Maschinenpistolen den Geschäftsraum der Prudential Savingsbank. Sie trieben die Angestellten und Kunden in die Enge und raubten eine große Summe, die auf 30—50 000 Dollar geschätzt wird. Die Verbrecher konnten im Kraftwagen entkommen.

Dillinger erneut entkommen?

Der Chicagoer Polizeifunk gibt bekannt, daß die Detektive den berüchtigten Schwerverbrecher Dillinger und verschiedene Mitglieder seiner Bande im Süden der Stadt entdeckt haben und zurzeit verfolgen.

Zu dieser Mitteilung ist ergänzend zu melden, daß mehrere Polizeikraftwagen zwei Kraftwagen verfolgten, deren Insassen einen Delikatessenladen überfallen und die Kassen ausgeraubt hatten, wobei der Besitzer verwundet wurde. Mehrere Polizisten behaupteten, Dillinger gesehen zu haben. Die Polizei gab die Jagd nach den Verbrechern schließlich auf. Die Räuber sind entkommen.

Kindesentführer gesichtet

Auf den Spuren der Entführer der June Robles

In Cananea im mexikanischen Staate Sonora wurde festgestellt, daß sich zwei Männer mit der entführten sechsjährigen June Robles bis vor zwei Tagen dort aufgehalten hatten. Es wurde sofort eine Suchaktion eingeleitet in einem Umfange, wie sie seit den Zeiten der Räuberverfolgungen in Mexiko nicht mehr zu verzeichnen war. Mexikanisches Bundesmilitär mit aufgepflanztem Bajonett, schwerbewaffnete Gendarmerie und Grenzpolizei umzingelten den ganzen Bezirk, sperrten alle Landstraßen ab und durchsuchten sämtliche Häuser. Man ist überzeugt, daß sich die Entführer des kleinen Mädchens noch in dem Bezirk aufhalten.

Riesenbrand in einer altrumänischen Stadt

In der Stadt Kampolung in Altrumänien brach am Dienstagmittag ein Brand aus, der sämtliche Telephon- und Telegraphenleitungen vernichtete, so daß keine Verbindung mit anderen Orten möglich war. Heftiger Wind und starker Wassermangel förderten die Ausbreitung des Feuers, so daß bis zum Abend 50 Häuser im Zentrum der Stadt in Flammen standen, darunter die wichtigsten historischen Gebäude; ein Museum wurde vollkommen vernichtet, ebenso ein Krankenhaus. Unter den Kranken brach eine Panik aus, doch konnten alle gerettet werden. Erst am Nachmittag konnte ein Sonderzug mit Feuerwehren von Bukarest nach Kampolung geschickt werden.

Im Hotel „Kaiserhof" in Berlin begann am Dienstag die erste große Reichspressetagung der NSDAP, zu der über 400 nationalsozialistische Journalisten aus dem ganzen Reich erschienen waren. Reichspressechef Dr. Dietrich machte grundlegende Ausführungen, in denen er betonte, daß die nationalsozialistische Presse mit Recht den Führungsanspruch erhebe. Mittags sprach Reichsminister Dr. Goebbels und machte grundsätzliche Ausführungen über das Verhältnis von Staat und nationalsozialistischer Presse.

Die erste Reichsführertagung des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes (Stahlhelm)



Die Bundesführung bei der Tagung in der Magdeburger Stadthalle.
Von links nach rechts: Bundeskämmerer Gruß, Bundesführer Seldte, Bundeskanzler Bock, Bundespressechef Kleinau und der Mitbegründer des Stahlhelms, Bünger.

Im Kreis: Das neue Abzeichen für den NSDFB (St.).
Das — nach einem Entwurf des Graphikers Günther Wogler — vom Reichskanzler Adolf Hitler für den Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund (Stahlheim) genehmigt wurde.

Am Sonntag fand in Magdeburg eine Reichsführertagung des Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbundes statt, an der 8000 Unterführer teilnahmen. Dies war die erste Reichsführertagung des Stahlhelm nach seiner Umgründung zum Nationalsozialistischen Deutschen Frontkämpferbund.

Dr. Frick übernimmt die Leitung des Innenministeriums

Nachdem am Montag der preußische Ministerpräsident Göring sich in seiner Eigenschaft als preußischer Minister des Innern von seinen Mitarbeitern im preußischen Innenministerium verabschiedet hatte, übernahm der neue preußische Innenminister, Reichsminister Dr. Frick, am Dienstagmittag 12 Uhr sein neues Amt. Staatssekretär Grauert begrüßte den neuen Innenminister an der Spitze der im Festsaal des Ministeriums versammelten Beamten, Angestellten und Arbeiter.

Dr. Frick dankte dem Staatssekretär und betonte u. a., durch diese Personalunion in der Führung der beiden Innenministerien sei ein wichtiger Schritt auf dem Gebiete der Reichsreform getan worden. Minister Dr. Frick erklärte, daß durch die Personalunion die Selbständigkeit des preußischen Ministeriums des Innern zunächst erhalten bleibe. Dr. Frick machte dann interessante Ausführungen über die kommenden Aufgaben. Die Aufgabe des zweiten Jahres sei: Das Reich neu aufzubauen, organisch zu gliedern und es so fest zu verankern, daß es, unabhängig von Einzelpersönlichkeiten, Jahrhunderte überdauere. Er erwarte deshalb, daß jeder einzelne freudig und selbstlos auf dem Posten, auf den er gestellt sei, an dieser großen Aufgabe mitarbeite.

Halbmast auf allen Dienstellen der PO.

Anweisung Dr. Leys

Der Stabsleiter der Obersten Leitung der PO., Dr. Robert Ley, erläßt an alle Dienststellen der politischen Organisation der NSDAP. folgende Anordnung: Anläßlich des furchtbaren Unglücks auf der Grube des Kalibergwerks in Buggingen erzeigt die PO. ihre innere Verbundenheit mit den uns durch den Tod entrissenen Volksgenossen durch Setzen der Fahnen aller Dienststellen der PO. auf Halbmast vom 9. bis 16. Mai 1934 einschließlich. Alle politischen Leiter tragen für diese Zeit zur Uniform Trauerflor.

Doppelmitgliedschaft in Arbeitsfront und konfessionellen Verbänden

Die Landesobleute des Deutschen Evangelischen Männerwerks waren in Berlin zu einer Konferenz versammelt, in der u. a. die Frage der Doppelmitgliedschaft in Arbeitsfront und konfessionellen Verbänden behandelt wurde. Es wurde einmütig festgestellt, daß die ehemaligen evangelischen Arbeitervereine seit dem 10. November 1933 im Deutschen Evangelischen Männerwerk eingegliedert sind. Dadurch ist eindeutig zum Ausdruck gebracht, daß hier nur Bestrebungen vorliegen, die ausschließlich „religiösen, weiter kulturellen und karitativen Zwecken" dienen. Nach der Anordnung von Staatsrat Dr. Ley ist demgemäß die Doppelmitgliedschaft in Arbeitsfront und Deutschem Evangelischen Männerwerk ausdrücklich anerkannt.

In einer besonderen Sitzung der führenden Persönlichkeiten des Männerwerks, die unter Vorsitz von Dr. Engelte, Mitglied des Geistlichen Ministeriums, stattfand, wurde auf die demnächst erfolgende kirchengesetzliche Regelung des Männerwerks im Rahmen des Gemeindeaufbaues hingewiesen.

Saarhandwerker beim Reichshandwerksführer

Reichshandwerksführer Schmidt empfing am Dienstag in den Räumen des Reichsstandes des deutschen Handwerks etwa 20 Vertreter des Saarhandwerks, die als Abgesandte der Handwerks- und Gewerbekammer, der Kreishandwerkerschaft Saarbrücken sowie des saarländischen Handwerkerbundes nach Berlin gekommen waren, um sich die Ausstellung „Deutsches Volk — Deutsche Arbeit" und besonders die Halle des Handwerks anzusehen. Es wurde festgelegt, unmittelbar nach Pfingsten vom 23. bis 25. Mai eine Besichtigungsfahrt des saardeutschen Handwerks nach Berlin zu veranstalten, an der die Führer des Saarhandwerks bis zu den Obermeistern und Innungsvorständen, und zwar Vertreter der Meister und der Gesellen, teilnehmen werden.

In wenigen Zeilen

Der Staatssekretär im preußischen Wirtschaftsministerium, Dr. Clauszen, ist in den einstweiligen Ruhestand versetzt worden. Es ist beabsichtigt, seine vielseitigen Erfahrungen in anderer Weise der Allgemeinheit nutzbar zu machen.

Am 7. Mai wurde in Berlin zwischen Deutschland und Frankreich ein Abkommen über die Doppelbesteuerung paraphiert.

Nach zehntägiger Deutschlandfahrt haben die polnischen Journalisten am Dienstag gegen 16 Uhr vom Tempelhofer Feld aus die Heimreise im Flugzeug angetreten. Beim Verlassen der Reichsgrenze haben sie an Reichsminister Dr. Goebbels ein Dankteiegramm gesandt.

Am Dienstag wurde die von Halle nach Htrschberg verlegte Hochschule für Lehrerbildung feierlich eingeweiht.

Der Hindenburgpreis zur Förderung des Segelfluges ist für das Jahr 1933 dem Dipl.-Ing. Peter Riedel, Darmstadt, zugesprochen worden.

Das wilde Kaninchen im Garten

Von Rechtspfleger, Justizinspektor Wedewer, Essen

Der Frühling ist da und überall sind die Arbeiten im Garten in vollem Gange. Voll Freude beobachtet der Gartenliebhaber das Wachsen der zarten Pflanzen. Schon bald kann er die ersten frischen Gemüse ernten. Doch eines Tages wird seine Freude zerstört: Wilde Kaninchen haben seinem Garten einen Besuch abgestattet und alles Gemüse abgenagt. Um weiteren Schaden zu verhüten, will er sich selbst der wilden Kaninchen erwehren. Da er jedoch in letzter Zeit von dem Erlaß eines neuen Jagdgesetzes gelesen hat, erkundigt er sich zunächst, ob sein Vorhaben auch erlaubt ist und ob er den Jagdberechtigten auf Schadensersatz verklagen kann. Bei dem Amtsgericht erteilt ihm der Rechtspfleger der Rechtsantragstelle folgende Auskunft:

Die wilden Kaninchen sind durch das Jagdgesetz vom 18. Januar 1934 unter die jagdbaren Tiere eingereiht, so daß sie nur noch von dem Jagdberechtigten erlegt werden können. Dadurch soll in erster Linie das unbefugte Frettieren verhindert werden. Häufig wurde nämlich das Frettieren, das früher dem Eigentümer des Grundstücks und unter gewissen Voraussetzungen auch anderen nicht jagdberechtigten Personen erlaubt war, nur benutzt, um desto ungestörter anderem Wild nachstellen zu können. Für Nichtjagdberechtigte ist das Erlegen oder der Fang des wilden Kaninchens, insbesondere mit Hilfe des Frettchens, jetzt als unbefugte Jagdausübung ein Jagdvergehen, das nach § 292 StrGB mit Geldstrafe oder Gefängnis bis zu drei Monaten bestraft wird.

Da die Kaninchen aber häufig großen Schaden an Feld, und Gartenfrüchten anrichten können, enthält das neue Jagdgesetz zur Vermeidung solcher Schäden zahlreiche vorbeugende Bestimmungen. Zunächst genießen wilde Kaninchen keine Schonzeiten. Dadurch ist dem Jäger die Möglichkeit gegeben, jederzeit durch ausreichenden Abschuß einer Ueberhandnahme der wilden Kaninchen vorzubeugen. Kommt der Jäger dieser Verpflichtung nicht nach, so kann der Kreisjägermeister mit dem Abschuß oder dem Fang andere Jäger beauftragen. Voraussetzung für diese Maßnahme ist jedoch, daß durch wilde Kaninchen erhebliche Schäden an den Feldfrüchten angerichtet worden sind. Selbstverständlich darf auch jeder Grundeigentümer durch beliebige Einrichtungen, wie Klappern und sonstige Abschreckungsmaßnahmen, das Wild von seinem Grundstück abhalten oder vertreiben. Schußwaffen oder Schlingen darf er hierzu jedoch nicht benutzen. Ebenso darf auch der Jagdberechtigte zur Verhinderung von Wildschaden das Wild verscheuchen oder vergrämen. Trotz aller dieser Maßnahmen wird jedoch der Wildschaden nicht immer verhütet. Deshalb ist dem Geschädigten auch die Möglichkeit gegeben, in einem besonderen Verfahren Ersatz des Wildschadens zu beanspruchen. Jedoch wird für Wildschäden an Gärten, Weinbergen, Alleen und einzelnen Bäumen nur Ersatz geleistet, wenn die in solchen Fällen üblichen Schutzvorrichtungen getroffen waren. Der Geschädigte muß seinen Anspruch auf Wildschadensersatz schriftlich oder zu Protokoll bei der Ortspolizeibehörde derjenigen Gemeinde, in deren Bezirk der Schaden entstanden ist, anmelden. Die Anmeldung muß binnen drei Tagen erfolgen, nachdem der Geschädigte Kenntnis von dem Schaden erhalten hat oder ihn doch kennen mußte. Diese Frist ist unbedingt einzuhalten. Bei ihrer Versäumnis erlischt der Anspruch.

Einweihung der SA-Sportschule im Iburger Schloß

Iburg. Das alte Iburger Schloß ist nach vollzogenem Umbau als SA-Sportschule seiner neuen Bestimmung mit einem feierlichen Einweihungsakt übergeben worden. Rund 300 junge SA-Männer sollen hier jeweilig in Kursen ausgebildet werden. Bei der Einweihungsfeier hielt Landrat Westerkamp eine Ansprache, in der er u. a. sagte, es sei schwierig gewesen, das Schloß seinen Zwecken nutzbar zu machen, doch sei die Annahme berechtigt, daß das Werk zu allseitiger Zufriedenheit gelungen sei und die SA-Schüler sich in Iburg zufrieden fühlen würden. In ähnlichem Sinne sprach Bürgermeister Rinklake, der der Zuversicht Ausdruck gab, daß unter allen Beteiligten allzeit gutes Einvernehmen obwalten möge, was sich am besten erreichen lasse, wenn jeder sich das Wort zur Richtschnur nehme: „Denke daran, was dein Führer dazu sagt!" Vom Beauftragten des Chefs des Ausbildungswesens, dem Sturmhauptführer Doesken, wurde die neue SA-Schule deren Leiter, Busse, übergeben und dieser übernahm sie, indem er die jungen SA-Männer aufforderte, stets ihrer Aufgabe bewußt zu bleiben, den Geist des Dritten Reiches zielbewußt zu vertreten.

Die Einzelhandelsvertretung bei der Handelskammer. Die Industrie- und Handelskammer zu Bochum berichtet uns: Nachdem die Kammer auf Führerprinzip umgestellt ist, hat der Präsident, Generaldirektor Dr. ing. e. h. H. Flottmann, Karl Haberkamp in Bochum zum Vorsitzenden der Einzelhandelsvertretung bei der Kammer eingesetzt. Zum stellvertretenden Führer des Einzelhandels wurde der Kaufmann Eduard Hochkeppel in Witten bestellt. Die Neubesetzung der Stelle des Vorsitzenden der Einzelhandelsvertretung mußte erfolgen, weil der zuerst ernannte Führer um seinen Rücktritt gebeten hatte.

Damen
trikotagen

Kinder-Schlupfhosen Baumwolle, in großer Farbenauswahl, Größe 30 Stück -23
jede weitere Größe 3 Pf. mehr

Kinder-Schlupfhosen Kunstseide plattiert, in schönen Farben, Größe 30 Stück -35
jede weitere Größe 5 Pf. mehr

Schlupfhosen Baumwolle, in guter Farbenauswahl . . Stück -55 -40

Schlupfhosen prima Mako, mit Elastik-Rand, in modernen Farben Stück -80 -65

Schlupfhosen Kunstseide plattiert, Kreppgewebe, mit Schrittverstärkung . . . Stück -90, -80 -75

Schlupfhosen Kunstseide plattiert, hochwertige Qualität, mit Elastik-Rand . . . Stück 1.25

Unterziehschlüpfer tragfähige Qualitäten, teils mit kleinen Schönheitsfehlern . . Stück -55, -45 -30

Trikothemden Baumwolle, mit kleinen Schönheitsfehlern . . Stück -65, -50 -30

Trikothemden das beliebte Interlock-Gewebe, ungebleicht, mit Vollachsel . Stück 1.20 1.10

Hemdhosen echt Mako, mit Achselschluß, Trägerform . . . Stück 1.10 -95

Unser Haus ist durchgehend geöffnet!

CRAMER & MEERMANN GMBH
DORTMUND · WESTENHELLWEG

Gutgehendes **Lebensmittel-Geschäft** in guter Lage von Mengede unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Schriftl. Anfr. unt. D. O. 8304 an Ala Haasenstein & Vogler, Dortmund.

1 Zimmer zu vermieten. Bodelschwingh, Im Odemsloh 38.

Trauerdrucksachen liefert sofort nach Bestellung in all. Ausführungen die Buchdruckerei E. Arnold, Mengede



Zum Muttertag finden Sie **Glückwunschkarten** und passende **Geschenke** in der Buchhandlung E. Arnold

Stadttheater Dortmund - Ruf 37254

Donnerstag
Preise von 90 Pfennig an
19,30 bis 23,15 Uhr
Tannhäuser
von Richard Wagner

Freitag
Preise von 70 Pfennig an
20 bis 22,15 Uhr
Wenn der Hahn kräht
Komödie in 3 Akten

Vereinsnachrichten.

NSDAP. Ortsgr. Mengede

Zur Beerdigung des Parteigenossen August Mundt treten die Gliederungen der Partei heute um 15,45 Uhr auf dem Marktplatz an.

Franz Land, M.d.R., Ortsgruppenleiter.

N.-S.-Kriegsopfer-Versorgung Ortsgruppe Mengede.

Sonntag, den 13. Mai, 18 Uhr, Monatsversammlung mit Kameradschaftsstunde im Lokale Purcell. Der Neuaufbau der NSKOV. wird bekanntgegeben.

Der Obmann.

Turnverein D.-Mengede 1890

Donnerstag (Himmelfahrt) wird wie alljährlich, die Götz-Wanderung (Wandertag der DT.) durchgeführt. Wir fahren bis Dortmund und treffen uns um 6,45 Uhr am Bahnhof. Abfahrt 7 Uhr. Niemand darf fehlen. — Unsere Trainingstunden im Volksgarten finden statt jeden Dienstag u. Freitag ab 17 Uhr, Sonntag ab 9 Uhr.

Sonnabend, den 12. Mai, 20,30 Uhr in der Gaststätte „Hindenburg" von Herm. Ohrt Monats-Versammlung.

Der Vereinsführer.

Fabelhaft billige Preise und eine Riesenauswahl schöner **Küchen** natur, elfenbein Kirsch- und Nußbaum **Schlafzimmer** imitiert, echt Eiche, poliert usw. **Speisezimmer, Herrenzimmer** in vielen Holz- und Stilarten **Wohnzimmer** besonders aparte Modelle

Volle Garantien! **Annahme von Ehestandsdarlehen**

Der kluge Möbelkäufer bevorzugt immer wieder

KORTMANN MÖBEL DORTMUND
BORNSTR. 16/18 UND AUF DEM BERGE 36

Im Volksgarten ist jeden Sonntag wieder Konzert und Gelegenheitstanz.

Himmelfahrt nachmittags: Großes **Konzert** bestritten von der bekannten **Tiroler Tanz- und Stimmungs-Kapelle.**

Gelegenheitstanz Eintritt frei

Restaurant „Zum Dingertal" Witwe Karl Erlenbauer

Himmelfahrt **Konzert und Tanz**

Musik: Standarten-Musikzug 190 Mengede.

Eintritt frei. Anfang 3½ Uhr.

Der **Dortmunder Männer-Gesang-Verein** singt am Sonntag, dem 13. Mai 1934, nachmittags 5 Uhr, im „Fredenbaum" **Die Feier der neuen Front** von Trunk. Worte von Baldur von Schirach. Leitung: Kapellmeister Dr. Hans Paulig.

Eintrittspreise: 1,50 und 0,50 RM. Karten in der Buchhandlung E. Arnold. — Umtausch der passiven Karten: Sängerheim und an der Kasse.

Für Mutti muß am Muttertag etwas ganz besonders Schönes auf dem Kaffeetisch sein.

Wir haben eine sehr leckere „bunte Platte" mit Sahne-Krem und Obstteilchen zusammengestellt. Sie werden wunderschön garniert auf Platten geliefert und zwar schon von 1 Mk. an.

Wenn Sie dazu eine Schüssel frische Schlagsahne nehmen, haben Sie einen wahren Festtags-Kaffeetisch.

Wundervolle Pralinen in Geschenkpackungen auch sehr zu empfehlen.

Konditorei Thiemann Ruf 11471 und 11472

...und deshalb ein- für allemal: Die Schuhe putzt man mit **Erdal**